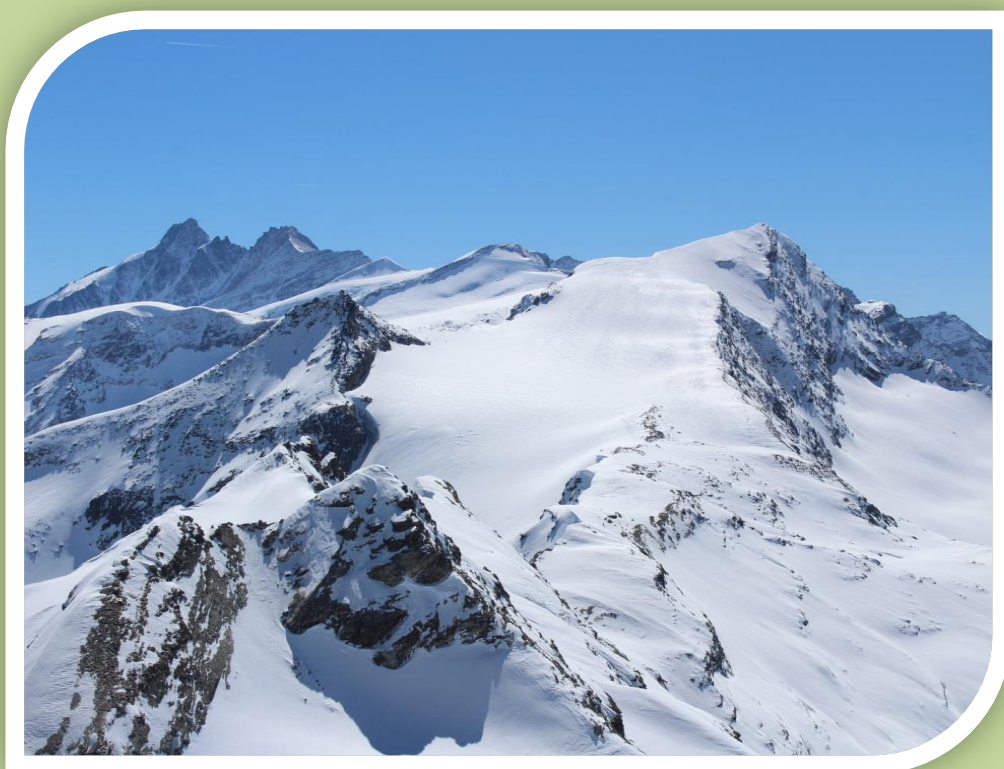


Hallo Deutschlehrer!

Czasopismo Polskiego Stowarzyszenia Nauczycieli Języka Niemieckiego
Zeitschrift des Polnischen Deutschlehrerverbandes



Wydanie / Ausgabe:

Winter 2017/2018 (39)



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Zu Beginn des neuen Kalenderjahres, mit dem sicherlich neue Erwartungen, Hoffnungen, Pläne und Vorsätze verbunden sind, bekommen Sie eine neue Ausgabe von „Hallo Deutschlehrer“. Wir wollen hoffen, dass alles, was hier gedacht, geschrieben und zusammengestellt wurde, auf Ihr Interesse stößt.

Als Erstes kommt ein Überblick über den Stand des Deutschunterrichts an polnischen Schulen innerhalb von einigen Jahrzehnten, d.h. zwischen 1945 und 1989. Es ist spannend zu lesen, wie sich Ziele, Inhalte und Methoden des DaF-Unterrichts und das Interesse an der deutschen Sprache im Laufe der Zeit veränderten.

Diese Ausgabe bringt einen interessanten Artikel über den Wettbewerb „Turbolandeskunde“, der sich an den Schulen großer Beliebtheit erfreut. Er wird immer populärer und ist schon außerhalb der Grenzen Polens bekannt.

Sie finden hier auch einen Rückblick auf ein Praktikum und einen Studienaufenthalt in Deutschland im Rahmen des Stipendiums Erasmus+ und des Programms Leonardo da Vinci. Die Lesenden sollen von der Tatsache überzeugt werden, dass man als Schüler oder Student von solchen Auslandsaufenthalten wirklich profitieren kann.

Sie werden außerdem auf zwei Veranstaltungen, die im Herbst 2017 in Lublin stattgefunden haben, aufmerksam gemacht. Gemeint sind der Deutschlehrertag „Auf Tour“ – eine gemeinsame Initiative des Polnischen Deutschlehrerverbandes und des Goethe-Instituts Warschau sowie ein Landeskunde-Seminar für polnische und ukrainische Deutschlehrer.

Es gibt des Weiteren einen Bericht über die Internationale Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer in der Schweiz. Eine Stipendiatin der Deutschen Auslandsgesellschaft in Lübeck schreibt, was ihr an der Tagung besonders gut gefallen hat.

Wir möchten Ihre Aufmerksamkeit auf den Artikel einer ganz jungen Lehrerin lenken. Sie unterrichtet erst seit einigen Monaten Deutsch als Fremdsprache. Es ist nett zu erfahren, dass sie sich über ihre Arbeit freut, dass diese ihr so viel Spaß macht.

Es gibt auch einen Text über Wortkomposita im Deutschen. Auf humoristische Weise stellt der Autor diese besondere Eigenart der deutschen Sprache dar. Ein echtes Leseerlebnis!

Bei allen Autorinnen und Autoren möchten wir uns recht herzlich für ihre Beiträge bedanken. Mein besonderer Dank gilt der Redaktionskollegin **Bernadeta Kuklińska** für die Nachkorrektur der meisten Texte.

Immer noch haben wir Probleme mit der Beschaffung von Bild- und Textmaterial. Im Zusammenhang damit wenden wir uns an alle Leser. Schicken Sie uns Ihre Artikel! Denken Sie daran, dass Ihre Erfahrungen und Ideen für andere Leser interessant und bereichernd sein können. Schreiben Sie uns auch, was Ihnen (nicht) gefällt und was Sie gern lesen würden. Damit geben Sie uns wertvolle Anregungen.

Allen Leserinnen und Lesern wünschen wir eine interessante Lektüre. Ihnen sowie unseren Autorinnen und Autoren wünschen wir ein gutes neues Jahr. Mögen die Worte von Wilhelm Busch Sie fröhlich stimmen:

*Will das Glück nach seinem Sinn
Dir was Gutes schenken,
Sage Dank und nimm es hin
Ohne viel Bedenken.*

*Jede Gabe sei begrüßt,
Doch vor allen Dingen:
Das, worum du dich bemühst,
Möge dir gelingen.*

Im Namen der Redaktion
Jolanta Janoszczuk

INHALTSVERZEICHNIS

Lucyna Krzysiak: Deutsch als Fremdsprache in Polen: Vom Zweiten Weltkrieg bis zur Wende 1989	4
Agnieszka Świca: Im Team arbeiten können – der Wettbewerb „Turbolandeskunde“	9
Jadwiga Pecko: Erfahrungen aus dem Praktikum im Kompetenzzentrum für Nachhaltiges Bauen in Cottbus	12
Anna Sokół, Marlena Tomza: Dortmund – eine Stadt mit vielen Facetten	16
Alicja Porzak: Polnisch-ukrainische Begegnung in Lublin	21
Dorota Tomkowicz-Chrzanowska: Deutschlehrertag in Lublin	23
Violetta Winiarczyk: Die Internationale Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer in der Schweiz	25
Weronika Margiel: Meine ersten Erfahrungen als Deutschlehrerin	27
Wladimir Kaminer: Staatsangehörigkeitsangelegenheiten	29



Winter am Kitzsteinhorn in Kaprun (Österreich)

IMPRESSUM

„HALLO DEUTSCHLEHRER!“ Zeitschrift des Polnischen Deutschlehrerverbandes - Winterausgabe 2017/2018 (39)

Herausgeber: **Polskie Stowarzyszenie Nauczycieli Języka Niemieckiego**, Al. Niepodległości 22, PL-02-653 Warszawa

Kontaktadresse des Hauptvorstands: ✉ zarzad@psnjn.org

Redaktion: **Jolanta Janoszczyk** (Chefredakteurin)
Bernadeta Kuklińska
Piotr Rochowski

✉ janoszczyk92@gmail.com
✉ bernadetakuklinska@poczta.onet.pl
✉ rochowski@psnjn.org

Satz und Gestaltung: **Andrzej Bownik**

DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE IN POLEN: Vom Zweiten Weltkrieg bis zur Wende 1989

LUCYNA KRZYSIAK

KUL Lublin

Lucyna Krzysiak, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanische Philologie der Katholischen Universität Lublin Johannes Paul II. Lehrerfortbildnerin. Forschungsschwerpunkte: Didaktik und Methodik des DaF-Unterrichts, insbesondere Evaluation von Lern- und Lehrprozessen, Autonomie von Lernenden und Lehrenden sowie Lehrerbildung.

DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE IN POLEN: Vom Zweiten Weltkrieg bis zur Wende 1989

1. Einleitung

Der Zweite Weltkrieg und die deutsche Besatzung riefen in Polen eine Abneigung gegen alles Deutsche hervor, sodass man befürchtete, die deutsche Sprache könnte erst in mehreren Jahrzehnten wieder unterrichtet werden. Diese Befürchtungen bestätigten sich jedoch nicht: Deutsch wurde an manchen Schulen kurz nach dem Kriegsende wieder angeboten und entwickelte sich mit der Zeit zu einer nachgefragten Fremdsprache (vgl. Gruzica 2010:1761).

Die Stellung und die Rahmenbedingungen des DaF-Unterrichts in Polen von 1945 bis 1989 wurden u. a. davon bestimmt, dass das Land nach dem Zweiten Weltkrieg unter den Machteinfluss der Sowjetunion geriet. Bereits 1944 wurde beschlossen, Russisch in Polen – zunächst als fakultatives Fach und ab 1949 obligatorisch als erste Fremdsprache – einzuführen (vgl. Zawadzka 2008:27). Dies geschah auf Kosten der westlichen Sprachen, die grundsätzlich als jeweils zweite Fremdsprache unterrichtet wurden. Deutsch, auch wenn es die Sprache des sozialistischen Bruderlandes, der DDR, war, wurde wie Englisch und Französisch behandelt und gehörte somit zu jenen Sprachen, an deren Förderung der Staat – im Vergleich zum Russischen – ein deutlich geringeres Interesse zeigte. So wurde Deutsch als obligatorisches Fach durchgehend bis zur Wende lediglich an Lyzeen (Oberschulen mit Abitur) unterrichtet, die von der zukünftigen Oberschicht der Gesellschaft besucht wurden. In Berufsschulen (ohne Abitur), die die meisten Grundschulabgängerinnen und -abgänger besuchten, wurde dagegen generell nur Russisch angeboten (vgl. Komorowska 1989:404-405). In anderen Schularten veränderte sich die Stellung des Deutschen. Als Beispiel können hier Grundschulen dienen, an denen Deutsch für kurze Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als Wahlpflichtfach angeboten wurde (vgl. unten), um dann erst ab 1976 fakultatives Fach zu werden (vgl. Zawadzka 2008:29). In der Zeit dazwischen wurde der DaF-Unterricht in der Regel entweder überhaupt nicht oder in Kursen erteilt, die zwar in Schulen abgehalten, aber von externen Anbietern durchgeführt wurden (vgl. Szczupakowska 1972:160). In Technika (Berufsschulen mit Abitur) war Deutsch lange Zeit fakultativ, es konnte aber auch, etwa in den 1980er Jahren, als Wahlpflichtfach belegt werden. Die Entscheidung darüber, welchen Status das Fach Deutsch hatte, traf in diesem Fall die zuständige Schulbehörde auf Woiwodschaftsebene auf Antrag der jeweiligen Schulleitung (MOiW 1984:277).

2. Probleme der späten 1940er und frühen 1950er Jahre

Besonders schwer war die Zeit vom Zweiten Weltkrieg bis zum polnischen Oktober 1956, in der die Not der ersten Nachkriegsjahre allmählich in die Knappheitswirtschaft der sozialistischen Volksrepublik Polen überging. Dies wirkte sich negativ auf die materiellen Rahmenbedingungen des (Fremdsprachen-)Unterrichts aus. Hinzu kam die Verslossenheit des damaligen polnischen Staates, der politische, wirtschaftliche sowie kulturelle Beziehungen in erster Linie zu anderen Ostblockstaaten unterhielt und vom Westen isoliert war. Private Kontakte mit dem Ausland waren ebenfalls kaum möglich. Diese Einschränkung der Kontakte nach außen führte dazu, dass das Interesse am Fremdsprachenlernen bei vielen nicht vorhanden war, denn die erworbenen Fremdsprachenkenntnisse konnten in der Regel kaum angewendet werden. Durch die Isolierung des Landes vom Westen beschränkte sich der Zugang zur fachdidaktischen Literatur grundsätzlich auf sowjetische Autoren (vgl. Niezgoda 1984:294-295), was die Qualität des Fremdsprachenunterrichts negativ beeinflusste. Eine der Folgen der Anlehnung an sowjetische Vorbilder war eine starke Ideologisierung des Unterrichts, mit dem Ziel, die

Schülerinnen und Schüler im Geiste des Sozialismus zu erziehen und auf die Teilhabe und Mitgestaltung der neuen sozialistischen Kultur vorzubereiten (vgl. Magier 2006:562-563).

Charakteristisch für diese Zeit waren häufige Veränderungen der Lehrpläne und Stundentafeln (vgl. Zawadzka 2008:27; Niezgoda 1984:293-294), wobei sich die Lage des Faches Deutsch im Zuge dieser Änderungen nicht immer verbesserte. Zum Beispiel hatte Deutsch laut Lehrplan von 1947 die gleiche Stellung wie Russisch, Englisch und Französisch und wurde als Wahlpflichtfach in den drei letzten Klassen der Grundschule (Jahrgangsstufen 5-7) mit je drei Wochenstunden unterrichtet. Im Lyzeum (Jahrgangsstufen 8-11) wurde Deutsch – gemäß dem Lehrplan von 1949 – als erste Fremdsprache fortgeführt, was insgesamt einen siebenjährigen Kurs in den Jahrgangsstufen 5-11 ergab, oder es wurde als zweite Fremdsprache in den Jahrgangsstufen 8-11 angeboten. Allerdings konnte Deutsch nur für kurze Zeit durchgehend ab Klasse 5 unterrichtet werden, weil, wie bereits erwähnt, 1949 Russisch den Status der ersten Fremdsprache erhielt und 1950 ein neuer Lehrplan für die Jahrgangsstufen 8-11 in Kraft trat.

Mit den Lehrplänen änderten sich auch die Ziele, Inhalte und Methoden des DaF-Unterrichts: Während im Lehrplan von 1947 die Unterrichtsziele und -inhalte den praktischen Bedürfnissen untergeordnet waren und die direkte Methode empfohlen wurde, setzte der Lehrplan von 1949 die rezeptive Sprachbeherrschung als Unterrichtsziel voraus, das mit der Grammatik-Übersetzungs-Methode erreicht werden sollte. Die Unterrichtsinhalte, von der allgegenwärtigen Ideologie gekennzeichnet, waren umfangreich und umfassten neben der deutschen Literatur in Auszügen bzw. in gekürzter und vereinfachter Fassung sowie der deutschen Geschichte auch politische, wirtschaftliche und soziale Themen (vgl. Zawadzka 2008:27; Niezgoda 1984:293-294; Sienicki 1957:130). Diese Inhalte waren jedoch nicht altersgemäß, ihr Schwierigkeitsgrad wurde nicht gesteigert und die Fähigkeiten und Interessen der Schülerinnen und Schüler blieben unberücksichtigt (Sienicki 1957:130). Der Lehrplan von 1950 war ebenso anspruchsvoll, umfangreich und unrealistisch wie jener aus dem Jahre 1949. Zwar wurden die geschichtlichen Themen eingeschränkt, aber der Kurs selbst wurde auch um drei Jahre verkürzt. Die Probleme spitzten sich nach 1950 weiter zu, als sich die polnische Fremdsprachendidaktik an Stalins *Marxismus und Probleme der Sprachwissenschaft* orientierte. Die allgemein empfohlene vergleichende Methode bestand darin, Phänomene der Mutter- und Fremdsprache unter besonderer Berücksichtigung der Grammatik zu vergleichen (vgl. Niezgoda 1984:294-295). In der Folge umfasste der Fremdsprachenunterricht „genaue Vorgabe der Leseregeln, Analyse der Aussprache einzelner Laute, Analyse von Texten im Hinblick auf Grammatik und Lexik sowie Übersetzung“ (Niezgoda 1984:295; Übersetzung L. K.), der eine besondere Rolle als Übungsform, Unterrichtskontrolle und -ziel zukam. Da die Sprache nicht als Mittel der unmittelbaren zwischenmenschlichen Kommunikation aufgefasst wurde, wurde dem Sprechen, Schreiben und Hörverstehen nur wenig Bedeutung beigemessen (Niezgoda 1984:295).

Neue Lehrbücher, die auf die Lehrpläne von 1949 und 1950 abgestimmt waren, konnten die Erwartungen nur unzureichend erfüllen. Die strikten Vorgaben in den Lehrplänen, vor allem in Bezug auf die Unterrichtsinhalte, engten den Freiraum der Lehrbuchautoren ein und hatten zur Folge, dass etwa bei der Einführung und Wiederholung der Lexik oder bei der Grammatikprogression didaktische Prinzipien nicht befolgt werden konnten. Zudem wirkten sich kurze Zeiten für konzeptionelle Arbeit wie auch Engpässe bei der Herstellung von Lehrbüchern negativ auf ihre Qualität aus (vgl. Niezgoda 1984:294). Positiv zu verzeichnen war, dass der Schulbuchverlag PZWS seit 1948 DaF-Lektüren herausgab, die eine wertvolle Ergänzung im Unterricht darstellten. Die Lektüre-Reihe eröffnete eine bearbeitete Fassung von Erich Kästners *Das fliegende Klassenzimmer* (vgl. Niezgoda/Rosiński 1980:262).

Spätestens 1955 auf den Weltfestspielen der Jugend und Studenten in Warszawa wurde offensichtlich, dass der Fremdsprachenunterricht nicht funktionierte und reformiert werden musste (vgl. Zawadzka 2008:27; Niezgoda 1984:295). Es zeigte sich nämlich, dass „sich die [polnischen] Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die angeblich eine Fremdsprache in der Schule lernten, lieber durch Zeichen verständigten“ (Sienicki 1957:130; Übersetzung L. K.).

3. Reformbestrebungen nach 1956

Erste Reformbestrebungen konnten jedoch erst nach der Lockerung der Politik im Oktober 1956 in die Wege geleitet werden. Im Rahmen dieser Reformbestrebungen wurde der Versuch unternommen, den Fremdsprachen- und somit den DaF-Unterricht internationalen Standards anzupassen. So entstand der neue Lehrplan von 1958/1959 für das Lyzeum (Jahrgangsstufen 8-11). Die Schülerinnen und Schüler sollten nun dazu befähigt werden, sich in der Fremdsprache zu verständigen. Man wandte sich von der Grammatik-Übersetzungs-Methode ab, auf die Übersetzung wurde verzichtet und die Rolle der Grammatik den Unterrichtszielen angepasst. Die strikten Anweisungen hinsichtlich der zu behandelnden Themenbereiche wurden durch die

deutlich flexibleren Rahmenvorgaben ersetzt. Es wurde auch festgelegt, dass die Realien des Zielsprachenlandes bzw. der Zielsprachenländer ab Jahrgangsstufe 9 eine grundlegende Rolle im Unterricht spielen sollten (vgl. Zawadzka 2008:27; Niezgoda 1984: 295).

Seit 1958 erschienen Lehrbücher, die auf den obigen Lehrplan abgestimmt waren. Für kurze Zeit wurden je zwei Lehrbücher für jede Jahrgangsstufe parallel herausgegeben, sodass die Lehrkräfte zum ersten Mal seit 1945 die Möglichkeit hatten, ein Lehrbuch zu wählen (vgl. Niezgoda/Rosiński 1980:261). Die Autoren erhielten ebenfalls mehr Entscheidungsfreiheit bei der inhaltlichen Gestaltung ihrer Lehrbücher und konnten dadurch die Zielgruppe mit ihren Merkmalen viel stärker als bisher berücksichtigen. Als Beispiel hierfür kann die Lehrbuchreihe von Sowińska und Rosiński *Wir lernen Deutsch* dienen (vgl. Zawadzka 2008:27-28). Eine wichtige, aber seltene Ergänzung des Lehrbuchangebots waren z.B. Grammatiken und Wörterbücher. Geradezu als Rarität kann *Gramatyka języka niemieckiego* [Grammatik der deutschen Sprache] von Dewitzowa betrachtet werden, die 1958 erschien und die erste deutsche Grammatik nach 1945 war (vgl. Niezgoda/Rosiński 1980:262). Eine weitere Hilfe stellten die Zeitschriften *Mozaika niemiecka* [Deutsches Mosaik] für fortgeschrittene Lernende und *Mała mozaika niemiecka* [Kleines Deutsches Mosaik] für Anfänger dar, die von 1958 bis 1990 im Verlag Wspólna Sprawa erschienen.

In dieser Zeit begann der Schulbuchverlag PZWS die Lehrkräfte zu unterstützen, indem er die Möglichkeit schuf, sich durch das Lesen von Fachbüchern und Fachzeitschriften fortzubilden: 1956 erschien das erste von vielen Fachbüchern *Z zagadnień nauczania języków obcych* [Fragen des Lehrens von Fremdsprachen], herausgegeben von Dewitzowa und Jungmann (vgl. Niezgoda/Rosiński 1980:263), und ein Jahr später die erste Ausgabe der bis heute existierenden Zeitschrift *Języki Obce w Szkole* [Fremdsprachen in der Schule] (vgl. ORE 2011:17). Ein neuer Standard wurde 1959 mit den ersten „wissenschaftlich bearbeitete[n] Lehrerhandreichungen“ (Zawadzka 2008:27) zur Lehrbuchreihe *Wir lernen Deutsch* gesetzt, denn seit dieser Zeit werden Lehrerhandreichungen zu allen Lehrbüchern bzw. Lehrwerken angeboten.

Deutlich bessere Rahmenbedingungen für den DaF-Unterricht wurden, wenngleich auch in eingeschränktem Rahmen, mit einer Regelung geschaffen, die es ermöglichte, seit dem Schuljahr 1962/63 Lyzeen bzw. Lyzealklassen mit einer Fremdsprache als Unterrichtssprache zu eröffnen. Eine andere Möglichkeit waren Klassen mit erweitertem Fremdsprachenunterricht. In beiden Fällen wurde die Wochenstundenzahl in Deutsch in jeder Jahrgangsstufe um drei Stunden erhöht. In den Klassen mit Deutsch als Unterrichtssprache wurden der Zeitpunkt der Einführung des fremdsprachlichen Sachfachunterrichts sowie die Anzahl der Sachfächer, die ausschließlich bzw. teilweise in Deutsch angeboten wurden, flexibel festgelegt.

Im Schuljahr 1962/1963 gab es in ganz Polen sieben Lyzeen, die Klassen mit einer Fremdsprache als Unterrichtssprache eröffneten. Nach neun Jahren waren es 63 Lyzeen, an denen es Klassen mit einer Fremdsprache als Unterrichtssprache bzw. mit verstärktem Fremdsprachenunterricht gab, darunter befanden sich sechs Schulen mit DaF, also nur ein Bruchteil aller Lyzeen in Polen. Dass ihre Anzahl nicht größer war, war u.a. darauf zurückzuführen, dass es an qualifizierten Lehrkräften und geeigneten Unterrichtsmaterialien für den fremdsprachigen Sachfachunterricht mangelte (vgl. Żakowa 1972:151-155).

Kennzeichnend für die Zeit von den späten 1960er Jahren bis zur Wende war die Stabilität: Der Lehrplan für das Lyzeum aus dem Jahre 1966 blieb bis zur Wende und die Stundentafel bis 1986 unverändert. Dies war u.a. deshalb günstig, weil die Wochenstundenzahl des DaF-Unterrichts mit diesen Regelungen erhöht wurde, sodass Deutsch in den Jahrgangsstufen 8-9 mit je vier Wochenstunden und in den Jahrgangsstufen 10-11 mit je drei Wochenstunden unterrichtet wurde. Erst im Jahre 1986 wurde die Wochenstundenzahl im Lyzeum in allen Jahrgangsstufen auf drei reduziert, ohne dabei die Unterrichtsziele und -inhalte an den veränderten Stundenumfang anzupassen (vgl. Niezgoda 1984:296).

In diesem Lehrplan zeichnete sich der Einfluss der audiolingualen Methode ab: Das Hören und Sprechen, darunter die korrekte Aussprache, sollten intensiv trainiert werden. Auf das Lesen und Schreiben, das auf wenige Textsorten wie Beschreibung oder Brief beschränkt wurde, wurde hingegen weniger Wert gelegt. Ein wichtiges Prinzip war die Situativität des Unterrichts (vgl. Niezgoda 1984:296).

Nach diesem Lehrplan richtete sich *Lernt mit uns* von Honsza und Koziół, eines der ersten DaF-Lehrwerke in Polen, das seit 1974 mit Lehrerhandreichungen und Kassetten herausgegeben wurde. Es enthielt u.a. die für die ALM typischen Übungsformen, die zum Einschleifen von Sprachgewohnheiten eingesetzt wurden, oder die um den Formalstoff herum geschriebenen Dialoge. Auf grammatische Bewusstmachung sowie längere, nicht-dialogische Lektionstexte bzw. zusätzliche Texte zum selbstständigen Lesen wurde dennoch nicht verzichtet (vgl. Zawadzka 2008:29; Niezgoda/Rosiński 1980:261).

4. Verbesserung der Lage seit den 1970er Jahren

Die schrittweise Öffnung des Landes, die in den 1970er Jahren begann, erleichterte die wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit Polens mit den deutschsprachigen Ländern. Dank dieser Veränderungen hatten die Deutschlehrenden einen besseren Zugang zur deutschen fachdidaktischen Literatur oder zu Stipendien. Exemplarisch sei hier auf die Fortbildung im Rahmen des Stipendienprogramms der Robert-Bosch-Stiftung in den Jahren 1979 bis 2002 (vgl. ORE 2011:28-29) und auf die Fortbildungskurse am Institut zur Weiterbildung ausländischer Deutschlehrer in Brandenburg in den Jahren 1980 bis 1990 hingewiesen.

Gleichfalls wurde die Reisepolitik gelockert, sodass die Polinnen und Polen nicht nur in die DDR, sondern auch in die BRD, in die Schweiz und nach Österreich fahren konnten (vgl. MPFG; Hübner/Hübner 2008:237). Die größere Reisefreiheit und der bessere Kontakt mit den deutschsprachigen Ländern könnten die Motivation zum Deutschlernen gefördert haben. Auf ein wachsendes Interesse an westlichen Fremdsprachen, darunter an Deutsch, deuten die Ergebnisse einer Untersuchung hin, die Komorowska 1978 durchführte. In diesem Jahr lernten über 75% aller Schülerinnen und Schüler an Lyzeen in Großstädten zumindest anderthalb Jahre eine westliche Fremdsprache im privaten Rahmen (vgl. Komorowska 1989:405). In dieser Zeit wurden auch Maßnahmen zur Förderung der deutschen Sprache eingeleitet. Als Beispiel sei hier die Gesamtpolnische Deutscholympiade für Schülerinnen und Schüler der weiterführenden Schulen genannt, die zum ersten Mal 1977 durchgeführt wurde. Sie sollte „das Niveau des Deutschunterrichts an mittleren Schulen steigern, indem sie das Interesse der Jugend an dieser Sprache weckt[e] und das Wissen über die deutschsprachigen Länder vertieft[e]“ (Wiśniewska 1978:241; Übersetzung L. K.).

Die Lage des DaF-Unterrichts verbesserte sich in allen Schularten erst im Schuljahr 1982/83. An Grundschulen wurde Deutsch, das bisher als fakultatives Fach angeboten worden war, in den Jahrgangsstufen 7-8 als Wahlpflichtfach mit je zwei Wochenstunden unterrichtet (vgl. Trzcina 1982:288). Folglich vergrößerte sich der Kreis der Deutschlernenden und es wurden auch – zumindest theoretisch – bessere Möglichkeiten geschaffen, diese Sprache durchgehend bis zu den Jahrgangsstufen 12 bzw. 13 zu lernen. In der Praxis wurde aber die Kontinuität im Fremdsprachenunterricht beim Übertritt in weiterführende Schulen, sei es aus organisatorischen Gründen, sei es aufgrund personeller Engpässe, nicht gewahrt. An weiterführenden Schulen verbesserte sich der Status von Deutsch dadurch, dass es zum mündlichen Wahlpflichtfach im Abitur wurde. Darüber hinaus bekamen Abiturientinnen und Abiturienten der Klassen mit erweitertem DaF-Unterricht die Möglichkeit, Deutsch als schriftliches freies Wahlfach im erweiterten Abitur zu wählen (Tarasiewicz 1984:37).

Die damalige Stellung des Deutschen an polnischen Schulen spiegelte sich ebenfalls in den Lernerzahlen wider. Beispielhaft hierfür sind die Angaben aus dem Schuljahr 1983/1984, die sich auf den obligatorischen und fakultativen Unterricht an Grundschulen und weiterführenden Schulen mit und ohne Abitur beziehen: Nach Russisch mit 3.417.310 Lernenden, das die erste obligatorische Fremdsprache war, nahm Deutsch mit 443.560 Lernenden den zweiten Platz ein, vor Englisch (277.991 Lernende) und Französisch (106.875 Lernende) (vgl. GUS 1984:449-450). Der Vergleich der Lernerzahlen zeigt jedoch, dass nur ca. 13 % der polnischen Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit hatten, Deutsch zu lernen.

5. Schlussbemerkung

Die Stellung des DaF-Unterrichts in Polen von 1945 bis 1989 war ein Ergebnis des Zusammenwirkens mehrerer Faktoren, wobei die erzwungene Zugehörigkeit zum Ostblock mit all ihren negativen Folgen eine zentrale Rolle spielte. Infolge der Lockerung der Politik im Jahre 1956 sowie in den 1970er und 1980er Jahren wurden Lehrpläne und Stundentafeln verändert wie auch neue Lehrwerke herausgegeben. Weiterhin wurden sinnvolle Maßnahmen zur Sicherung der Unterrichtsqualität wie die Lehrerfortbildung in Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern oder die Deutscholympiade eingeleitet. Von entscheidender Bedeutung war jedoch die Reihenfolge der Fremdsprachen mit Russisch als erster obligatorischer Fremdsprache, die während des Eisernen Vorhangs unverändert blieb. Unter diesen Umständen konnte sich Deutsch als zweite Fremdsprache nach Russisch gut etablieren. Da es aber – genauso wie andere westliche Fremdsprachen – nicht in allen Schularten unterrichtet wurde, konnte nur ein kleiner Teil aller Lernenden mit dem DaF-Unterricht erreicht werden.

- Cieśla, Michał/Szarmach-Skaza, Hanna (1983): *Polskie podręczniki na wystawie „Z dziejów nauki języka niemieckiego w Polsce i polskiego w NRD”*. In: *Języki Obce w Szkole* 4: 313-318.
- [GUS] = Główny Urząd Statystyczny (1984): *Rocznik statystyczny 1984*. Warszawa: GUS.
- Grucza, Franciszek (2010): *Deutsch in Polen*. In: Krumm, Hans-Jürgen/Fandrych, Christian/Hufeisen, Britta/Riemer, Claudia (Hrsg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin: de Gruyter, 1761-1766.
- Hübner, Peter/Hübner, Christa (2008): *Sozialismus als soziale Frage. Sozialpolitik in der DDR und Polen 1968-1976*. Köln /Weimar /Wien: Böhlau.
- Komorowska, Hanna (1989): *Nauczanie języków obcych w Polsce. Stan obecny i propozycje zmian*. In: *Języki Obce w Szkole* 5: 404-411.
- Magier, Dariusz (2006): *Istota przemian oświatowych w Polsce w latach 1944-1961*. In: Dmowski, Rafał et al. (Hrsg.): *Wojsko i kultura w dziejach Polski i Europy. Księga jubileuszowa profesora Piotra Matusaka w 65 rocznicę urodzin*. Warszawa/Siedlce: Muzeum Historii Polskiego Ruchu Ludowego w Warszawie/Ludowe Towarzystwo Naukowo-Kulturalne/Instytut Historii Akademii Podlaskiej w Siedlcach, 562-579.
- [MOiW] = Minister Oświaty i Wychowania (1984): *Zarządzenie w sprawie organizacji nauczania języków obcych w szkołach ogólnokształcących i zawodowych*. In: *Języki Obce w Szkole* 3: 277-280.
- [MPFG] = Muzeum Polskich Formacji Granicznych im. mjr. Władysława Raginisa (o. J.): *Ruch osobowy i ucieczki z kraju w latach 1945 – 1990*.
http://www.muzeumsg.pl/index.php?option=com_content&view=article&id=86:ucieczki-1945-1990&catid=14:graniczny-ruch-osobowo-towarowy&Itemid=27 [29.10.2014]
- Niezgoda, Ewa (1984): *O nauczaniu języków obcych*. In: *Języki Obce w Szkole* 4: 291-300.
- Niezgoda, Ewa/Rosiński, Ernest (1980): *35 lat języków obcych w Wydawnictwach Szkolnych i Pedagogicznych*. In: *Języki Obce w Szkole* 5: 259-263.
- [ORE] = Ośrodek Rozwoju Edukacji (2011): *Nauczanie języka niemieckiego w Polsce. Raport przeglądowy 1990-2010*. Warszawa: ORE.
- Sienicki, Wacław (1957): *W sprawie nauczania języków zachodnioeuropejskich*. In: *Języki Obce w Szkole* 3: 130-133.
- Szczupakowska, Grażyna (1972): *O nauczaniu języków zachodnioeuropejskich w szkole podstawowej*. In: *Języki Obce w Szkole* 3: 159-164.
- Tarasiewicz, Lucyna (1984): *Matura z języka obcego*. In: *Języki Obce w Szkole* 1: 37-39.
- Trzcina, Anna (1982): *Kilka uwag w związku z nowym podręcznikiem do nauki języka niemieckiego w klasie VII szkoły podstawowej*. In: *Języki Obce w Szkole* 5: 288-290.
- Wiśniewska, Bożena (1978): *Moje uwagi o I Olimpiadzie Języka Niemieckiego*. In: *Języki Obce w Szkole* 4: 241-243.
- Zawadzka, Elżbieta (2008): *Geschichte der Deutschlehrbücher in Polen*. In: Janoszczyk, Jolanta / Krzysiak, Lucyna / Żmudzki, Jerzy (Hrsg.): *Deutsch lehren und lernen mit Lehrwerken. Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft*. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej, 21-33.
- Żakowa, Maria (1972): *Aktualne problemy liceów ogólnokształcących z obcym językiem wykładowym*. In: *Języki Obce w Szkole* 3: 151-159.

IM TEAM ARBEITEN KÖNNEN: der Wettbewerb „Turbolandeskunde“



AGNIESZKA ŚWICA

Agnieszka Świca, Deutschlehrerin mit über 20-jähriger Erfahrung – zurzeit am Gymnasium und Lyzeum (Zespół Szkół Politechniki Łódzkiej) sowie an der Grundschule und am Gymnasium in Szkoła Europejska in Łódź tätig, Prüferin auf dem Abiturniveau, Mitglied und Vizepräsidentin des Hauptvorstandes des PDLV, Hauptkordinatorin des Wettbewerbs „Turbolandeskunde“.

Im Team arbeiten können – der Wettbewerb „Turbolandeskunde“

Bereits seit drei Jahren betätigt sich der Polnische Deutschlehrerverband als Veranstalter des „Turbolandeskunde-Wettbewerbs“, der sich an Schüler der Oberschulen in Polen richtet. Dank der Schirmherrschaft des Internationalen Deutschlehrerverbandes (IDV) genießt die Initiative bei den Lehrern, Teilnehmern und Sponsoren großes Ansehen. Der PDLV hat sich vor allem Folgendes zum Ziel gesetzt:

- Teamfähigkeit der Schüler zu verbessern,
- das Interesse an der deutschen Sprache und der Kultur der deutschsprachigen Länder zu wecken,
- proeuropäische Erziehung der Jugendlichen zu fördern,
- Offenheit für andere Kulturen zu unterstützen,
- Toleranz und Respekt zu entwickeln,
- Schlüsselkompetenzen der Schüler zu entwickeln,
- landeskundliche sowie sprachliche Kenntnisse der Schüler zu prüfen.

Dank der engen Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Krakau und dem Goethe-Institut Warschau entwickelt sich der Wettbewerb in eine gute Richtung: Jedes Jahr steigt das Interesse und somit auch die Zahl der Teilnehmer. Davon zeugen unter anderem folgende Angaben zu den Teilnehmerzahlen:



2014/2015	2015/2016	2016/2017	2017/2018
15 Sektionen	19 Sektionen	21 Sektionen	20 Sektionen
174 Schulen	167 Schulen	179 Schulen	223 Schulen
629 Mannschaften	843 Mannschaften	837 Mannschaften	1258 Mannschaften
1887 Schüler	2529 Schüler	2511 Schüler	3774 Schüler

Ein Beweis dafür, dass der Wettbewerb immer mehr an Bedeutung gewinnt, ist nicht nur die steigende Anzahl von Teilnehmern. Auch das Engagement der Vertreter der einzelnen Sektionen bei der Aufgabenerstellung zeugt davon, dass sich unsere Initiative immer größerer Popularität nicht nur unter den Schülern sondern auch unter den Lehrkräften erfreut. Der „Turbolandeskunde-Wettbewerb“ besteht aus drei Etappen, wobei er jedes Jahr ein anderes deutschsprachiges Land betrifft. Der Reihe nach waren es bis jetzt Deutschland und Österreich. Im vorigen Schuljahr haben die Schüler ihr Wissen über die Schweiz prüfen können.

In der ersten Etappe schreiben die Schüler in Dreierteams in der Schule einen Test, der Fragen zur Erdkunde, Geschichte, Kultur und zu aktuellen Ereignissen in einem bestimmten Land beinhaltet. Die zweite Etappe wird in den Sektionen des PDLV von einem Koordinator durchgeführt. Die Mannschaften beantworten diesmal Fragen im Forum und entscheiden sich je nach der Schwierigkeitsstufe für Fragen für einen, zwei oder



drei Punkte, die in einer PowerPoint-Präsentation vorgestellt werden. Die Etappe wird wegen ihres Formats als die spektakulärste bezeichnet. An der letzten Etappe nehmen die besten Teams aus einzelnen Sektionen teil. Die Schüler bekommen eine kreative Aufgabe, z.B. innerhalb einer Stunde einen Ausflug oder eine Ausstellung vorzubereiten. Zur Verfügung stehen ihnen ein Internetzugang, andere Medien, Bibliothekbestand, Schreibwaren und Wörterbücher. Hier werden vor allem sprachliche Kompetenz, Teamfähigkeit, Inhalt der Präsentation und Kreativität der Schüler beurteilt.

Eine gute Teamfähigkeit betrifft nicht nur die Wettbewerbsteilnehmer. Ein sehr wichtiger Punkt der organisatorischen Seite des Wettbewerbs ist auch die Zusammenarbeit mit Regionalkoordinatorinnen, bei denen ich mich ganz herzlich für, meiner Meinung nach, immer bessere und effektivere Teamarbeit bedanken möchte.

Was den Wettbewerb des Weiteren erfolgreich macht, sind die aktuellen Informationen auf unserer Webseite und die Tatsache, dass die Schüler mit dem Wettbewerb fast das ganze Schuljahr über konfrontiert werden. Die ersten Informationen erhalten sie schon im Oktober, das Finale findet aber erst Anfang Juni in Krakau statt.

Eine große Unterstützung sind auch die Sektionen selbst, die mir Jahr für Jahr Anregungen zur Fragenbildung geben. Mein bester Dank gilt den Sektionen **Łomża, Piła, Starachowice**, die mich schon zweimal unterstützt haben, **Radom, Łódź, Olsztyn, Poznań, Wrocław, Lublin** und der Präsidentin des Hauptvorstandes des PDLV **Dr. Monika Janicka**. Ohne ihr Engagement hätten wir das nicht schaffen können.



Auf diesem Wege möchte ich mich auch bei den Sponsoren der Hauptpreise für die Teilnehmer bedanken. Bis jetzt waren es: **DAS Akademie Berlin – Deutsche Akademie für Sprachen, der Verein Bürger Europas, A&O Hotels und Hostels Berlin, Academia Baltica, das Goethe-Institut Warschau.**



Ein besonderer Dank gilt auch dem **Goethe-Institut Krakau** und den Verlagen **Hueber, Klett, Nowa Era, Pearson, PWN** und **WSiP** für ihre Unterstützung.

Im November 2016 hatte ich die Ehre, an dem regionalen Arbeitstreffen der Deutschlehrerverbände und des Goethe-Instituts „Verbandsarbeit erfolgreich gestalten“ in Warschau teilzunehmen. Meine Freude war unbeschreiblich groß, als der Turbolandeskunde-Wettbewerb bei den Verbandsmitgliedern aus Osteuropa auf großes Interesse stieß. Besonders interessiert waren sie an der Form, die die Teamfähigkeit fördert. Manche von ihnen haben sogar angekündigt, das Wettbewerbsformat in ihren Verbänden auszuprobieren.

Den Wettbewerb habe ich auch in meinem Beitrag während der XVI. Internationalen Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer im Sommer 2017 in Fribourg in der Schweiz vorgestellt, wodurch ich andere Deutschlehrerverbände inspiriert und zum Nachfolgen angeregt habe.

Was meine persönlichen Eindrücke und Erfahrungen angeht, so muss ich gestehen, dass der Wettbewerb jedes Jahr etwas Neues mit sich bringt. Nach jeder Edition werden alle Bemerkungen und spontane Einfälle



sowohl von den Gruppenbetreuern als auch von den Koordinatoren gesammelt und diskutiert. Das hilft uns sehr bei der Evaluation des Wettbewerbs, bei der Lösung bzw. Vermeidung von Fehlern und Problemen. Wir sind voller Zuversicht, dass wir einmal den Punkt erreichen, an dem wir sagen können: Der Wettbewerb ist perfekt. Auf jeden Fall möchten wir die Förderung der deutschen Sprache in dieser Form fortsetzen und hoffen auf immer größer werdende Popularität unseres Projektes.



ERFAHRUNGEN AUS DEM PRAKTIKUM im Kompetenzzentrum für Nachhaltiges Bauen in Cottbus



JADWIGA PECKO

mgr Jadwiga Pecko – absolwentka Instytutu Germanistyki na Uniwersytecie Warszawskim (2007), od roku 2004 nauczyciel języka niemieckiego w Zespole Szkół Nr 1 im. rtm. Witolda Pileckiego w Ostrowi Mazowieckiej, egzaminator OKE języka niemieckiego, członek PSNJNI o. Łomża.

Erfahrungen aus dem Praktikum im Kompetenzzentrum für Nachhaltiges Bauen in Cottbus

Wie viele Sprachen du sprichst, sooft mal bist du Mensch.
[Johann Wolfgang Goethe]

Seitdem die Grenzen in Europa offen stehen, können wir nicht nur in fremde Länder reisen, sondern auch viel Neues erfahren. Infolge historischer Ereignisse, zu denen u. a. der Fall des Eisernen Vorhangs oder die Erweiterung des Schengenraums in der Europäischen Union und teilweise außerhalb ihrer Grenzen gezählt werden, haben wir eine Chance erhalten, am kulturellen Leben der anderen Nationen teilnehmen zu können und einen Zugang zum wissenschaftlichen Schaffen in verschiedenen Ländern zu gewinnen. Der damit zusammenhängende Globalisierungsprozess bietet uns eine einzigartige Gelegenheit, „schöne Ecken“ der Welt kennen zu lernen, die gleichen Speisen in verschiedenen ausländischen Restaurants in Polen auszuprobieren, die gleichen materiellen Güter wie Handy oder Markenklamotten zu haben, aber auch neue Kontakte zu knüpfen und unsere Wissenswelt zu vertiefen, indem wir die bei uns funktionierenden Mechanismen aus einer anderen Perspektive beobachten. Die Aufenthalte außerhalb unseres Landes ermöglichen es uns, neue Erfahrungen zu sammeln, die wir später in unserem Alltag, Berufs- oder Schulleben in die Tat umsetzen können. Man darf aber nicht vergessen, dass die Globalisierung, die ein unerlässliches Element der gegenwärtigen Zivilisation ist, ihre Entwicklung nicht nur den historischen Entscheidungen, sondern auch dem technischen Fortschritt verdankt. Die Attribute eines gegenwärtigen Menschen sind sowohl ein modernes Handy, ein Notebook, ein Tablet-PC, die Möglichkeit des Gesprächs mit verschiedenen Personen auf einem anderen Kontinent als auch schnelles Reisen, z. B. ein einige Stunden dauernder Flug aus Europa in die USA.

Wenn wir die Grenzen der eigenen Heimat passieren oder schon auf einem anderen Kontinent sind, können wir erwarten, dass die dort getroffenen Leute uns ähnlich aussehen, dieselben Filme kennen oder dieselbe Musik hören. Weit und breit begreift man die Vereinheitlichung des Stils als Anzeichen eines beschleunigten Globalisierungsprozesses, deshalb ist die Globalisierung – verstanden als gesellschaftswirtschaftliche Integration – eine wichtige Aufgabe, die vor den Fremdsprachenlehrern steht. *Multikulturalität* und *Mehrsprachigkeit* sind keine fremden Begriffe mehr. Sie werden zu einem Sonderrecht jedes Menschen. Wenn wir mit der sich ständig entwickelnden Welt Schritt halten wollen, sollten wir den Jugendlichen, den jungen Bürgern des Landes, auch verschiedene interkulturelle Kompetenzen vermitteln, die es ermöglichen, in einem fremdkulturellen Umfeld erfolgreich zu kommunizieren. Es geht hier um das Wissen und die Fähigkeiten, die uns erlauben, die Welt zu verstehen, auf die Prozesse in der heutigen Welt kritisch zu reagieren und die Entscheidungen im globalen Kontext bewusst zu treffen (vgl. Czaplińska 2010: 485).

Bis vor kurzem wurde die Beherrschung einer Fremdsprache als gute Kenntnisse in Wortschatz, Grammatik und Aussprache verstanden. Eines der wichtigsten Ziele des modernen Fremdsprachenunterrichts ist eben die interkulturelle Kompetenz. In den letzten Jahrzehnten ist diese Kompetenz zu einer Schlüsselqualifikation geworden. Man definiert diesen Begriff als das Vermögen, mit fremden Kulturen und ihren Angehörigen in adäquater, ihren Kommunikationsstilen angemessener Weise zu handeln, mit ihnen zu kommunizieren und sie zu verstehen (vgl. Lüsebrink 2012: 8-9). Streng genommen geht es hier um die Entwicklung der Fähigkeit der Wahrnehmung und Empathie, also der Bereitschaft, sich in die Einstellung anderer Menschen einzufühlen, sowie die Strategien des Umgangs mit fremden Gesellschaften und Kulturen auszuarbeiten. „Sowohl die Lernenden als auch Lehrenden müssen den Spracherwerb als ein breites Betätigungsfeld verstehen, in dem die eigene und fremde Kultur als ihr Fundament eine wichtige Rolle spielen“ (Barcikowska 1996: 148).

Krumm unterscheidet folgende Zielbereiche der interkulturellen Kommunikation:

- affektive Ziele wie Empathiefähigkeit und Toleranz als Voraussetzung dafür, in die Kommunikation mit Angehörigen einer anderen Kultur einzutreten und die Grundlage für eine neue Kommunikationsbasis auszuhandeln;
- kulturspezifisches Wissen als Basis für eine adäquate Deutung von kommunikativen Akten der Angehörigen einer anderen Kulturgemeinschaft;
- Strategien, d.h. konkrete sprachliche und nichtsprachliche Verfahren der Bewältigung von Kommunikationssituationen mit Partnern aus einer anderen Sprachgemeinschaft (vgl. Krumm 2003: 141-142).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass interkulturelle Kommunikation als zwei Fähigkeiten charakterisiert werden kann: die Fähigkeit, mit anderen Menschen Gespräche zu führen und mit verschiedenen Kommunikationsstilen umzugehen und die Fähigkeit, Beziehungen aufzubauen und zu pflegen sowie Gefühle anderer Menschen zu verstehen.

Ein Weg zu diesem Ziel ist das interkulturelle Lernen. Es hat die Aufgabe, die Lernenden auf Begegnungen mit Sprechern anderer Sprachen innerhalb oder außerhalb des eigenen Landes vorzubereiten. Die interkulturelle Erziehung soll die Lernenden „dabei unterstützen, ihre alltägliche Wahrnehmung multikultureller Situationen zu deuten und sich selbständig in der Vielfalt multikultureller Situationen zurechtzufinden“ (Filtzinger 2004: 62). Durch interkulturelles Lernen werden folgende Ziele vermittelt:

- „Erwerb von Kenntnissen über andere Kulturen;
- Offenheit für das Andere, Fremde, Ungewohnte;
- Bereitschaft, das Andere als different zu akzeptieren;
- Bereitschaft zum experimentierenden Handeln, um Unbekanntes und Neues zu erfahren;
- Angstfreiheit vor dem Fremden;
- Fähigkeit, die Relativität unseres eigenen und anderer kultureller Bezugssysteme zu erkennen;
- Fähigkeit, Konflikte auszutragen;
- Fähigkeit, übergreifende Identität zu entwickeln“ (Lüsebrink 2012: 76).

Der Versuch, das Fremde zu verstehen, schließt aber gleichzeitig die Beschäftigung mit der eigenen Kultur und der eigenen Gesellschaft ein. Man lernt diese im Vergleich mit der Zielkultur neu zu sehen und zu beurteilen. „Das Erlernen einer Fremdsprache muss also dazu beitragen, dass der Schüler die fremde Welt, der er im Unterricht begegnet, besser verstehen lernt und dass aus der Auseinandersetzung mit der fremden Welt die eigene Welt deutlichere Konturen annimmt“ (Neuner/Hunfeld 1993: 138). Von besonderer Relevanz für die Entwicklung gegenseitiger Verständigung ist die Behandlung landeskundlicher Themen. Das Ziel des landeskundlichen Unterrichts ist die Förderung der interkulturellen Kompetenz. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist dabei das Sammeln neuer Fremderfahrungen. Interkulturelle Landeskunde ist durch kulturkreatives Vorgehen gekennzeichnet. „Geht man davon aus, dass der Aufbau einer fremdkulturellen Kompetenz als oberstes Lern- und Lehrziel eines Studiums Deutsch als Fremdsprache zu gelten hat, so gewinnt die bisher wenig geachtete Landeskunde einen neuen Stellenwert“ (Bogner/Wierlacher 1996: 77). Landeskundliche Lernziele sind ein integrierter Bestandteil des Fremdsprachenunterrichts. Landeskundliche Kenntnisse sollen zum besseren Verstehen des Denkens, Handelns sowie der Normen und Werte der Menschen im Land der Zielsprache beitragen. Die landeskundliche Arbeit umfasst fünf Stufen, die von Raasch wie folgt definiert werden:

- In der ersten Stufe erfolgt die Vermittlung des landeskundlichen Wissens;
- Die Kontrastierung des auf der ersten Stufe erworbenen Wissens mit der eigenen Umgebung ist Gegenstand der zweiten Stufe;
- Die nächste Ebene führt zur Empathiekompetenz, d.h. zum Verständnis für die Kultur des Anderen, für seine Andersartigkeit, wobei man auch imstande sein muss, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu benennen und diese zu verstehen;
- Die vierte Stufe bildet die Fähigkeit zum gemeinsamen Handeln (Projekte, Aufarbeiten von Problemen usw.) und kann als interkulturellen Kompetenz bezeichnet werden;
- Als Letztes wird Interkulturalität genannt, die sich darin manifestiert, dass hier begonnen wird, eine gemeinsame übergreifende Kultur aufzubauen, die aber die individuellen Kulturen nicht aufhebt (vgl. Raasch 1983: 72).

Die Landeskunde soll die Lernenden auf das Leben in der Zielkultur vorbereiten und ihnen die wichtigsten Phänomene des Alltagslebens näher bringen. Der Lernende soll schon am Anfang gesellschaftliche und kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem eigenen Land und dem der Zielsprache beobachten und erarbeiten.

Der Fremdspracheunterricht muss Neugier wecken und die Bereitschaft der Lernenden fördern, sich in Alltag und Kulturen der anderen (z.B. der deutschsprachigen) Länder hineinzusetzen und mit den dortigen Menschen Erfahrungen auszutauschen. Damit wird den Lernenden die Chance geboten, sich anderen Kulturen mitfühlend, tolerant, zugleich aber auch kritisch zu nähern. Dadurch werden nämlich ethnozentrische Wahrnehmungsweisen und Einstellungen abgebaut (vgl. Krumm 1998: 529). Sprache ist ein untrennbarer Teil der Kultur. Der interkulturelle Fremdsprachenunterricht schafft eine gute Möglichkeit, das Kulturbild und zugleich die eigene Identität zu erweitern. Die fremde Sprache und Kultur können im Unterricht als ein Spiegel fungieren, der unbewusste Züge und Besonderheiten der muttersprachlichen und eigenkulturellen Interaktion offen legt (vgl. Kaikonen 2002: 56). „Es geht darum, die Lernenden zu befähigen, die Sprache zu lernen, ‚autonom‘ zu werden und dabei allgemeine Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln, wie sie in den unterschiedlichen Kontexten gefordert werden“ (Krumm 2003: 119).

Ein gutes Beispiel für die Verbindung der Theorie mit der Praxis sind ausländische Praktika. Dank dem Beitritt zur Europäischen Union haben polnische Schüler die Gelegenheit, das berufliche Praktikum im Ausland zu machen. Ich als Deutschlehrerin beobachte die gegenwärtige Situation auf dem Arbeitsmarkt und komme zu dem Schluss, dass die Beherrschung der deutschen Sprache ein zusätzlicher Vorteil ist. Englisch ist in der heutigen Welt eine obligatorische Sprache geworden, die noch keinen Erfolg auf dem Markt garantiert. Zwar scheint es, dass viele Berufstätige sich dessen bewusst sind, aber für die Schüler spielt die Mehrsprachigkeit keine bedeutende Rolle. In den Köpfen vieler Jugendlicher, besonders in ländlichen Regionen, ist noch die Überzeugung verankert, dass sie keine Fremdsprachen brauchen, denn sie sehen ihre Zukunft außerhalb ihrer Wohnorte nicht. Dies hängt auch mit den in den Familien vermittelten Gewohnheiten und Stereotypen zusammen. Die ältere Generation hatte bis 1989 nur begrenzte Chancen, ins Ausland zu reisen. Die deutsche Sprache wird von vielen noch mit dem Nationalsozialismus und dem II. Weltkrieg assoziiert. Inzwischen hat sich die Wirklichkeit völlig verändert. Wir können billig reisen, wohin wir wollen. Der westeuropäische Arbeitsmarkt ist für die Arbeitnehmer aus Polen geöffnet. Qualifizierte Arbeitnehmer sind im Ausland gefragt. Schließlich ist Deutschland auch der wichtigste Handelspartner Polens. Deutsche Unternehmen investieren bei uns. Für die Kooperation brauchen sie polnisch- und deutschsprachiges Personal. Ist das nicht Grund genug, um neben dem Englischen eine zweite Fremdsprache, z.B. Deutsch zu erwerben? Die Antwort ist klar, aber die schwierigste Aufgabe steht vor den Fremdsprachenlehrern, die ihre Schüler davon überzeugen sollen.

Einer der besten Wege, die zum Fremdsprachenlernen motivieren können, sind Projekte, die von der Europäischen Union unterstützt werden. Am Beispiel meiner Schule möchte ich zeigen, wie die Teilnahme an einem internationalen Projekt den Lernprozess beeinflussen kann. Im Jahre 2014 nahm ich mit meinen Schülern am Programm Leonardo da Vinci teil. Es ist das Unterprogramm für die berufliche Bildung des EU-Bildungsprogramms Erasmus+ für Bildung, Jugend und Sport und wird innerhalb des Europäischen Sozialfonds, der seinen Schwerpunkt sehr stark auf Investitionen in Humankapital legt, realisiert. Leonardo war ein Teil des Lernprogramms „Lebenslanges Lernen“ (Lifelong Learning Programme). Der ausländische Partner war das Kompetenzzentrum für Nachhaltiges Bauen Cottbus. Die Schulung hatte den Titel: „Baupraktika in Deutschland als Entwicklungsbeginn der Karriere auf dem europäischen Arbeitsmarkt“. Die Zeitdauer des Praktikums betrug zwei Wochen: vom 16. März bis zum 29. März 2014. Die Teilnehmer des Programms waren die Schüler der zweiten und dritten Klasse der Fachoberschule für Bauwesen. Ziel der Schulung war es, den Schülern die Möglichkeit zu geben, die beruflichen Kompetenzen praktisch anzuwenden und zu vertiefen.

Mit dem Programm wurden folgende Ziele verfolgt:

- Bekanntmachen mit den neuen Trends in der Bautechnologie;
- Erwerb praktischer Fähigkeiten im Bauwesen;
- Erwerb der Kenntnisse und Fähigkeiten im Bereich der Ausführung des Bauhandwerks und der Beendigung der Bauarbeiten (Aufräumarbeiten);
- Beachtung von Vorschriften des Arbeitsschutzes, des Brandschutzes sowie des Umweltschutzes während der Ausführung von Bauarbeiten;
- Erhöhung der Qualität der beruflichen Bildung des Schülers entsprechend den europäischen Qualitätsstandards;
- Bessere Vorbereitung auf die Prüfungen;
- Verbesserung der Fachsprachenkenntnisse;
- Erhöhung der Attraktivität auf dem Arbeitsmarkt nach dem Abschluss der Schule.

Außerdem bot die Schulung den Teilnehmern einen vertiefenden Einblick in folgende Themenbereiche:

- neue Lernmethoden;
- Organisationsformen der Berufsausbildung in Deutschland;
- der Alltag der Deutschen, deutsche Kultur, Sitten und Bräuche.

Während des Praktikums wurde der Gruppe das Fachwissen beigebracht. Die Realisierung des Programms fand in gut ausgestatteten Räumen statt, wo die Schüler nötige Werkzeuge und Geräte zur Verfügung hatten, zum Beispiel für die Ausführung von Sichtmauerwerk. Sie haben die Bedienung von Messgeräten, die Ausführung der Verschalung zum Tonnengewölbe, das Mauern von einschichtigen, zweischichtigen und dreischichtigen Wänden gelernt und viel Wissenswertes zu solchen Themen wie Arbeitsschutz, Arbeitshygiene und Feuerschutz im Bereich der Benutzung der Bauwerkzeuge und Bauausrüstung erfahren. Die praktische Übung hat dazu beigetragen, dass sich das theoretische Wissen ins praktische Handeln verwandelt hat. Das Programm fand in zwei Abteilungen in der Zusammenarbeit mit den hoch qualifizierten Lehrern statt. Die erste Woche haben die Schüler in der Tischlerei-Abteilung gearbeitet, wo sie Holzständer zum Tonnengewölbe gemacht haben. Jede Gruppe hat an einer separaten Stelle gearbeitet. Alle Elemente wurden von Schülern selbst gemacht. Als die Verschalung fertig war, begann die Arbeit in der Mauer-Abteilung. Hier mussten die Teilnehmer z.B. Schicht messen, Wände bauen und mauern. Die Schüler waren dann stolz, dass sie ausgezeichnete Leistungen erbracht haben.

Dabei wurde auch ein Kulturprogramm realisiert. Die Ergebnisse der kulturellen Schulung waren genauso wichtig wie die fachliche Seite des Praktikumsprogramms. Bei einem Rundgang lernten die Schüler die Geschichte und Kultur der Stadt Cottbus kennen. Im Rahmen des Freizeitprogramms fanden Exkursionen nach Berlin und Dresden statt. In Berlin wurde das Wachsfigurenkabinett *Madame Tussauds* besucht. Hier haben die Teilnehmer tolle Fotos mit Stars gemacht. Sie haben auch den Deutschen Bundestag, das Rote Rathaus, den Fernsehturm und die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche besichtigt. Ein weiterer Höhepunkt des kulturellen Programms war die Besichtigung der Barockstadt an der Elbe – Dresden. Die Gruppe hat den Zwinger mit seinen Gartenanlagen besichtigt und ist auf die Kuppel der Frauenkirche gestiegen. Die Stadt, auch Elbflorenz genannt, hat uns durch ihre Architektur und Lage bezaubert. Danach gab es einen Ausflug zum Besucherbergwerk F60. Der „Liegende Eiffelturm“ der Lausitz begeisterte sowohl die Schüler als auch uns Betreuer. Am Ende des Praktikums haben die Teilnehmer die Zertifikate bekommen.

Zusammenfassend muss hervorgehoben werden, dass dank der Unterstützung der Europäischen Union und der Zusammenarbeit mit dem ausländischen Partner die Schüler aus einer kleinen Stadt eine einmalige und besondere Chance bekamen, eigene Deutschkenntnisse im Bereich der Fachsprache zu verbessern, die Kreativität zu entwickeln und zahlreiche Kompetenzen zu erwerben. Ohne Zweifel wird die Erinnerung an das Praktikum noch lang in ihrem Gedächtnis haften bleiben. Die absolvierte Probezeit wird auch bei der Arbeitsuche, sowohl im In- als auch im Ausland von Vorteil sein.

Bibliographie:

Barcikowska H. (1996): *Konfigurationen. Beiträge und Untersuchungen zu deutsch-polnischen Kulturbeziehungen*. Bydgoszcz, Wydawnictwo Uczelniane WSP.

Bogner A, Wierlacher A. (Hrsg.): (2003): *Handbuch Interkulturelle Germanistik*. Stuttgart/ Weimar, J. B. Metzler.

Czaplińska A. (2010): *Edukacja globalna*. In: Bąkiewicz A., Żuławska U. (Hrsg.): *Rozwój w dobie globalizacji*. Warszawa, Polskie Wydawnictwo Ekonomiczne.

Filzinger O. (2004): *Interkulturelle Bildung und Förderung früher Mehrsprachigkeit im Elementarbereich*. In: *Grenzgänge. Beiträge zu einer modernen Romanistik*. 11. Jahrgang. Heft 21. Leipzig, Leipziger Universitätsverlag.

Kaikonnen P. (2002): *Authentizität und authentische Erfahrung in einem interkulturellen Fremdsprachenunterricht*. In: *Info DaF*. Bd. 29. München, iudicium Verlag GmbH.

Krumm H. J. (2003): *Curriculare Aspekte des interkulturellen Lernens und der interkulturellen Kommunikation*. In: Bausch K., Christ H., Krumm H. J. (Hrsg.): *Handbuch Fremdsprachenunterricht*, Tübingen und Basel, Francke Verlag.

Krumm H. J. (1998): *Landeskunde Deutschland, D-A-CH oder Europa? Über den Umgang mit Verschiedenheit im DaF-Unterricht*. In: *Info DaF*. Bd. 25. München, iudicium Verlag GmbH.

Lüsebrink H.-J. (2012): *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion. Fremdwahrnehmung. Kulturtransfer*. Weimar, Verlag J. B. Metzler.

Neuner G., Hunfeld H. (1993): *Methoden des fremdsprachlichen Deutschunterrichts. Eine Einführung*. Fernstudieneinheit 4. Berlin, Langenscheidt.

Raasch A. (1983): *Handlungsorientierter Fremdsprachenunterricht und seine pragmlinguistische Begründung*. Tübingen, Francke Verlag.



ANNA SOKÓŁ, MARLENA TOMZA

Anna Sokół und Marlena Tomza – Absolventinnen des Masterstudiengangs Germanistik an der Maria-Curie-Skłodowska-Universität (UMCS) in Lublin.

DORTMUND – eine Stadt mit vielen Facetten

Immer mehr junge Menschen beschließen, während des Studiums ein Semester oder ein ganzes Jahr im Ausland zu studieren. Im Wintersemester 2016/2017 haben wir im Rahmen des Programms Erasmus+ ein Semester lang in Dortmund verbracht. Nun möchten wir unsere Erfahrungen und Erlebnisse sowie die Vorteile des Studiums im Ausland darstellen.

Warum Dortmund? Die Technische Universität (TU) in Dortmund ist neben der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) in Aachen die zweite hervorragende technische Universität in Nordrhein-Westfalen. Die Universität, die im Jahre 1968 gegründet wurde, verteilt sich über zwei Standorte: den Campus Süd und den Campus Nord. Die beiden Universitätskomplexe verbindet die sogenannte H-Bahn (Hängebahn), also eine vollautomatisch gesteuerte Großkabinenbahn.



Die TU Dortmund ist ein attraktiver Studienort, wo die Qualität der Ausbildung gewährleistet ist. Die Hochschullehrer sowie die sonstigen Mitarbeiter bekunden eine freundliche Einstellung gegenüber allen ausländischen Studierenden. Immer wenn wir bei der Bearbeitung der Hausaufgaben oder Referate bzw. Präsentationen Probleme hatten, boten sie uns ihre Hilfe an. Wir konnten jederzeit in die Sprechstunde und auch außerhalb der Sprechstunden kommen.

An der TU Dortmund hatten wir die Möglichkeit, viele interessante Lehrveranstaltungen sowohl mit deutschen als auch mit internationalen Studierenden zu besuchen. Wir wählten viele Deutschkurse, vor allem solche, die im Bereich DaF angesiedelt waren. Als internationale Studierende hatten wir viel Freiheit, wenn es um die Wahl der Vorlesungen und Seminare geht. Zusammen mit deutschen Studierenden hatten wir solche Veranstaltungen wie Seminare und Vorlesungen über die deutsche Literatur, Sprachwissenschaft, Kultur und Didaktik DaF.

Was die Unterkunft betrifft, so können sich alle Studierenden um einen Platz im Studentenwohnheim bewerben. Wir wohnten in einer Wohngemeinschaft. Es ist eine Wohnform, in der sich mehrere unabhängige Mieter eine Wohnung teilen. Jeder Student hat sein eigenes möbliertes Zimmer. Gemeinsam genutzt werden dagegen allgemeine Räume wie Badezimmer und Küche. Unsere Mitbewohner kamen aus unterschiedlichen Ecken der Welt: aus Deutschland, aus der Mongolei und der Türkei. Das gemeinsame Wohnen der Vertreter unterschiedlicher Kulturen in einer WG ist eine tolle Erfahrung. Man entwickelt wirkliche Toleranz und Mitgefühl für andere und wird verständnisvoller für die unterschiedlichen Verhaltensweisen. Manches kann man gemeinsam machen, z.B. kochen, was zu einem Erlebnis werden kann, wenn man landestypische Spezialitäten probiert, die manchmal sehr merkwürdig aber lecker sind.



In Dortmund gab es sehr gutes Essen. Zuständig für das Essen ist das Studierendenwerk Dortmund. Auf dem Campus der Technischen Universität gibt es insgesamt sieben gastronomische Betriebe. Mehrere tausend Studierende und Beschäftigte werden hier täglich mit abwechslungsreichem Essen auf höchstem qualitativem Niveau versorgt. Sie können aus einem vielfältigen Angebot von vegetarischen oder veganen Menüs, Fleisch- und Fischgerichten wählen oder sich am Büfett bedienen. Die Uni sorgt auch für ein vielseitiges und abwechslungsreiches Sportangebot, was schon deshalb von besonderer Bedeutung ist, weil man sich nach dem Essen ein bisschen bewegen soll.

Während unseres Auslandsaufenthalts haben wir viele wunderbare Menschen kennen gelernt, vor allem unsere Buddy-Freundinnen, also unsere Gleichaltrigen aus Dortmund, die mit uns schon vor der Ankunft Kontakt geknüpft und uns dann an der TU begleitet und betreut haben. Sie haben uns nicht nur bei der Erledigung aller Formalitäten geholfen, sondern auch die Freizeit gemeinsam mit uns verbracht.

Vor Ort wirkt das Erasmus Student Network (ESN), also eine internationale Studentenorganisation, die alle Erasmus-Studenten betreut und ihnen die Integration erleichtert. ESN kümmert sich um das Wohlbefinden der Austauschstudenten, koordiniert und organisiert soziale sowie kulturelle Aktivitäten und Exkursionen. Dafür engagieren sich auch Professoren und Dozenten. Die ESN-Netzwerke arbeiten zusammen, so dass Integrationstreffen auch in anderen Städten des Ruhrgebietes sowie in Düsseldorf und Köln organisiert wurden. In Dortmund fanden viele Veranstaltungen statt, die insbesondere für ausländische Studenten bestimmt waren, z.B. Integrationsabende, Filmabende, „Sprachkaffees“, Stammtische, Konzerte oder der Uni-Weihnachtsmarkt, zu dem alle Erasmus-Studierenden eingeladen wurden.

In vielen Universitätsstädten und auch in Dortmund gibt es den Reiseveranstalter von Studis „Studifahrten“ – speziell an Studierende und deren Freunde gerichtet. Er bietet die Reisen rund um Europa zum günstigen Preis an. So können auch die Dortmunder Erasmusstudierenden nach Paris oder Amsterdam fahren. Während solcher Fahrten hat man die Möglichkeit, Studierende anderer Studiengänge, Hochschulen bzw. Universitäten und unterschiedlicher Herkunft kennen zu lernen.

Die TU Dortmund bietet allen internationalen Studierenden die Möglichkeit einer Integration in die Stadtgesellschaft. Es gibt nämlich ganz viele kulturelle Events. Als Studenten der TU Dortmund hatten wir auch eine besondere Gelegenheit, ausgewählte Theaterstücke im Dortmunder Theater kostenlos zu sehen. Wir haben das Theater und das Opernhaus mehrmals besucht und dort z.B. die Jazz-Operette „Die Blume von Hawaii“ von Paul Abraham, das Singspiel „Zauberflöte“ von Wolfgang Amadeus Mozart, Tschaikowskys „Schwanensee“ – Neufassung von Xin Peng Wang, das Ballett „Faust II – Erlösung“ von Xin Peng Wang gesehen. Im Rahmen solcher Veranstaltungen haben wir viel Neues gelernt und neue Kontakte geknüpft.

Wenn jemand ein Fußballfan ist, besonders ein Fan von Borussia Dortmund, fühlt sich in dieser Stadt wie zuhause. Es gibt viele Fan-Geschäfte, wo man Marken-Klamotten und andere Gegenstände mit dem Logo seines Lieblingsvereins kaufen kann. In der Nähe von dem Uni-Campus liegt der Signal Iduna Park (bis 2005 Westfalenstadion). Die Signal Iduna, Versicherungs- und Finanzdienstleister mit Sitz in Dortmund und Hamburg, ist seit vielen Jahren aktiver Sponsor der Schwarzgelben. Als „Fußball-Oper der Bundesliga“ landesweit bekannt, wurde das Westfalenstadion ursprünglich für die FIFA Fußball-Weltmeisterschaft 1974 errichtet. Es ist mit 81.360 Zuschauerplätzen das größte Fußballstadion in Deutschland. Am 7. April 1974 fand hier das erste



Punktspiel zwischen Borussia Dortmund und Bayer Uerdingen statt. Das erste Bundesligaspiel wurde in diesem Stadion am 2. April 1976 ausgetragen. Das Stadion war bereits mehrfach Austragungsort internationaler Fußballturniere, zuletzt der Fußball-Weltmeisterschaft 2006, sowie der Heimspiele der deutschen Nationalmannschaft. Das Stadion der UEFA-Kategorie 4 mit den markanten gelben Pylonen der Dachkonstruktion ist ein Wahrzeichen der Stadt Dortmund. Signal Iduna Park hat auch auf uns einen großen Eindruck gemacht.



In diesem Zusammenhang muss gesagt werden, dass Fußball die beliebteste Sportart in Deutschland ist. Wenn in dem Dortmunder Stadion eine Sportveranstaltung stattfindet, ist die Atmosphäre in der ganzen Stadt feierlich. Am Tag des Spiels tragen viele Menschen Kleidungsstücke mit den Vereinsfarben ihrer Lieblingsmannschaft. Auf den Straßen, in Geschäften, Restaurants und im Nahverkehr sind natürlich vor allem die Vereinsfarben von Borussia zu sehen. Aus dem Stadion dringt das Geschrei der Fußballfans in die Höhe und ist auch in Studentenwohnheimen zu hören.

Positiv aufgefallen ist uns in Deutschland ein sehr gut ausgebautes Nahverkehrssystem. Rund um die Uhr kann man gute Verbindungen finden. Es ist eine günstige Lösung für alle, die mobil sein wollen oder müssen und kein Auto haben. Sie können verschiedene Veranstaltungen besuchen, auch solche, die in der Nacht in einer anderen Stadt stattfinden. Alle Dortmunder Studierenden erhalten ein NRW-Semesterticket, mit dem sie öffentliche Verkehrsmittel in ganz Nordrhein-Westfalen benutzen können. So kann man also solche wunderschönen Städte wie Köln, Bonn, Aachen, Düsseldorf, Münster, Wuppertal, Essen oder Höxter besichtigen.

Es ist empfehlenswert, hier zu wohnen und zu studieren, weil es in der ganzen Region viel zu sehen und zu entdecken gibt. Schon die Stadt Dortmund selbst ist sehenswert. Genannt seien zum Beispiel das Haus Bodelschwingh – ein Wasserschloss im Dortmunder Stadtteil Bodelschwingh, der Phoenix-See – ein künstlich angelegter See auf dem ehemaligen Stahlwerksareal, die im 12. Jahrhundert



erbaute Hörder Burg in der Nähe des Sees, der Westfalenpark – eine etwa 70 Hektar große Parkanlage, die weitläufige Möglichkeiten zum Flanieren, Erholen und Spielen bietet, Botanischer Garten Rombergpark, der neben viel Grün und Romantik zahlreiche botanische Besonderheiten und Pflanzen aus fernen Ländern zu zeigen hat und

die Hohensyburg – ein beliebtes Ausflugsziel im Naturschutzgebiet. Sehenswert sind des Weiteren das historische Rathaus der ehemaligen Reichsstadt, die Reinoldikirche – eine evangelische Kirche in der Dortmunder Innenstadt, die ihrem Gründungsdatum nach die älteste erhaltene Kirche im historischen Stadtzentrum ist, die evangelische St.-Petri-Kirche – eine städtische westfälische Hallenkirche in hochgotischem Stil mit einem prächtigen Schnitzaltar, dem Goldenen Wunder von Westfalen sowie das 2015 entstandene Deutsche Fußballmuseum.



Sehenswert sind auch die zwei weiteren Kernstädte des Ruhrgebiets, nämlich Bochum und Essen. Besonders zu empfehlen ist ein Besuch im Eisenbahnmuseum in Bochum-Dahlhausen. Mit einem Areal von etwa 46.000 m² ist es das größte private Eisenbahnmuseum Deutschlands. Hier können die Besucher viel Interessantes sehen und als Fahrgäste eine nostalgische Art des Reisens erleben. Interessant ist auch die evangelische Stiepeler Dorfkirche, im Süden Bochums gelegen. Sie ist ein Kulturdenkmal des Ruhrgebietes, welches mit seiner über tausendjährigen Geschichte zu den ältesten noch erhaltenen Bauwerken Bochums gehört. Zwischen Bochum, Hattingen und Witten liegt Kemnader See, der jüngste von sechs Ruhrtauseen. In der Nähe von Bochum kann man das Schloss Strünkede besuchen, ein Wasserschloss in Herne zwischen Bochum und Recklinghausen mit einer alten Schlosskapelle.

Die Stadt Essen liegt im Herzen des Ruhrgebiets. Gern besucht werden hier die Kettwiger Altstadt mit zahlreichen Fachwerkhäusern und anderen historischen Bauten, idyllisch am Ruhrufer gelegene Werdener Altstadt, die sich ihren dörflichen Charme bewahrt hat, die Alte Synagoge, die heute das Haus jüdischer Kultur ist, das Essener Münster, auch Hoher Dom genannt, die Bischofskirche des Bistums Essen, die Villa Hügel im Essener Stadtteil Bredeney – das ehemalige Wohn- und Repräsentationshaus der Industriellenfamilie Krupp sowie das Glockenspiel am ehemaligen Geschäftshaus Deiter.

Namensgebend für diese nordrhein-westfälische Region ist der am südlichen Rand verlaufende Fluss Ruhr, wobei gesagt werden muss, dass unter *Ruhrgebiet* zunächst nur der engere Einzugsbereich des Flusses Ruhr verstanden wurde. Die Ruhr ist ein über 200 km langer, rechter und östlicher Nebenfluss des Rheins. Das

Ruhrtal hat insbesondere für das Ruhrgebiet eine wichtige Funktion als Erholungsraum. Die Ufer des Flusses sind weitgehend von Industrie und Bebauung verschont und von Wiesen geprägt. Auf der Ruhr verkehren auch Ausflugsschiffe. In diesem Zusammenhang müssen die Ruhrstauseen erwähnt werden, und zwar Stausee Hengsen, Hengsteysee, Harkortsee, der schon genannte Kemnader See, Baldeneysee und Kettwiger See. Auf dem Fluss und den Stauseen wird vielfältig Wasser- und anderer Sport betrieben.



In Nordrhein-Westfalen liegt auch Köln – mit mehr als einer Million Einwohnern die bevölkerungsreichste Stadt des Landes. Sie gehört zu den wichtigsten Reisezielen innerhalb Europas. Die meistbesuchte Sehenswürdigkeit ist der Kölner Dom mit 157,38 Metern Höhe, der das zweithöchste Kirchengebäude Europas sowie das dritthöchste der Welt ist. Sehr interessant ist der Dreikönigenschrein – ein als Goldschmiedearbeit hergestelltes Reliquiar, das aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammt.

Erwähnenswert ist des Weiteren Düsseldorf – die Landeshauptstadt Nordrhein-Westfalens und der Behördensitz des Regierungsbezirks. Anziehungspunkte sind hier zahlreiche Museen und Galerien sowie die Rheinuferpromenade. Das Stadtbild wird auch durch zahlreiche Kirchtürme, den 240 Meter hohen Rheinturm, viele Baudenkmäler und sieben Rheinbrücken geprägt.

Auch Bonn ist als ehemalige Hauptstadt Deutschlands und die Beethoven-Stadt mit zauberhaften Mietshäusern sehenswert. Neben Bonn liegt das Schloss Drachenburg in Königswinter – das einzigartige Traumschloss mit dem imposanten Rheinpanorama.

Zu erwähnen ist des Weiteren Aachen – eine zauberhafte Stadt, die direkt an der Grenze zu den Niederlanden und Belgien liegt. Besonders bekannt sind der Aachener Dom mit dem Oktagon (Achteck) sowie das alte Rathaus. Man kann hier Aachener Printen genießen – eine spezielle Sorte brauner Lebkuchen, die etwa seit dem Jahr 1820 in Aachen gebacken wird.

Es lohnt sich auch, ein altes Städtchen Höxter, dem im Jahr 1250 die Stadtrechte verliehen wurden, zu besuchen. Es ist die östlichste Stadt Nordrhein-Westfalens. Dort befindet sich das Schloss Corvey – eine ehemalige reichsunmittelbare Benediktinerabtei direkt an der Weser.



Südlich des Ruhrgebiets liegt Wuppertal mit seiner seit 1901 bestehenden Schwebebahn. Wuppertal gilt als Deutschlands grünste Großstadt. Durch das Stadtgebiet windet sich die Wupper. Die steilen Hänge des Flusses sind oft bewaldet.

Wir möchten noch auf eine sehr schöne Stadt Münster, die als Fahrradstadt weltweit bekannt ist, aufmerksam machen.

Radverkehr in Münster nimmt wirklich einen wichtigen Stellenwert ein. Auffällig sind die unzähligen Fahrräder, die sich nicht nur auf der innerstädtischen Promenade tummeln. In Münster gehen moderne und historische Architektur Hand in Hand. Somit finden sich hier zahlreiche





historische Gebäude, zum Beispiel der St.-Paulus-Dom sowie das historische Rathaus am Prinzipalmarkt mit dem originalen „Friedenssaal“, in dem zwischen 1643 und 1648 die Verhandlungen zum Westfälischen Frieden stattfanden und am 15. Mai 1648 der Friede von Münster

geschlossen wurde. Die Stadt ist aber – bezogen auf ihre Gesamtfläche – überwiegend im Stil der Nachkriegs- und Postmoderne bebaut. All die hier genannten Städte sind ohne Zweifel als Reiseziele sehr beliebt.

Es ist besonders reizend, in Deutschland das Wintersemester zu verbringen, denn im Advent wird hier an vielen Orten ein Weihnachtsmarkt abgehalten. Die einzelnen Weihnachtsmärkte sehen etwas anders aus. Auf dem Dortmunder Weihnachtsmarkt wurde 2016 der größte freistehende Adventskalender der Welt gebaut. Es war ein gemeinsames Projekt der Firma Bloedorn Container, des Vereins Kinderlachen und des Weihnachtsmarktes. Um die klassischen 24 Kästchen darzustellen, wurden am Katharinentor 30 Seecontainer aufgestellt. Vom 1. bis 23. Dezember wurde allabendlich im Rahmen eines Unterhaltungsprogramms ein Türchen, hinter dem sich eine gute Tat für sozial benachteiligte Kinder in Dortmund verbarg, geöffnet. Die Besucher wurden also zugleich Zeugen der täglich guten Tat. Die dort versammelten Kinder bekamen jeden Tag Süßigkeiten und kleine Spielzeuge.

Um zum Studium zurückzukehren: Es hat uns besonders gefallen, dass die Universitätsbibliotheken in Deutschland nie leer sind. Immer sitzen dort zahlreiche Studierende, die in Ruhe lernen können. Auch die Öffnungszeiten sind sehr günstig. Die Bibliotheken haben sehr lange geöffnet, auch nachts und am Wochenende, und alle Bücher sind fast immer zugänglich. Sie haben umfangreiche Büchersammlungen. Außerdem durften wir als Studenten der TU Dortmund auch viel größere Bibliotheken in anderen Städten benutzen, beispielsweise in Bielefeld.



Es besteht nicht der geringste Zweifel, dass wir im Rahmen des Programms Erasmus+ neue Kenntnisse, Kompetenzen, Fähigkeiten und Fertigkeiten erworben haben. Dabei konnten wir wertvolle Einblicke in die deutsche Kultur und in andere Kulturen gewinnen, diese besser verstehen lernen und so unsere Horizonte erweitern. Wir haben unsere Kenntnisse in der deutschen und englischen Sprache verbessert. Der Aufenthalt in Dortmund war ein tolles Erlebnis und eine wunderbare Erfahrung. Die Erinnerung an jene Zeit wird uns unvergesslich bleiben.



ALICJA PORZAK

Alicja Porzak, Mitglied des PDLV, Vorsitzende der Sektion Lublin, Deutschlehrerin an der Bolesław-Chrobry-Grundschule in Lublin

Polnisch-ukrainische Begegnung in Lublin

Vom 21. bis 24. September 2017 fand in Lublin ein Seminar zur aktuellen Landeskunde für Deutschlehrkräfte aus Polen und aus der Ukraine statt. Das Seminar wurde von der Deutschen Auslandsgesellschaft in Lübeck und dem Polnischen Deutschlehrerverband Sektion Lublin organisiert. Alle Veranstaltungen wurden an der Maria-Curie-Skłodowska-Universität durchgeführt. Am Seminar nahmen die Deutschlehrerinnen aus der Stadt Rivne, die im Nordwesten der Ukraine liegt, und die polnischen Deutschlehrkräfte aus Lublin und der ganzen Woiwodschaft teil, insgesamt 25 Personen.



Das zentrale Thema des Seminars waren aktuelle gesellschaftspolitische Probleme in Deutschland. Es gab hier eine interessante Workshopreihe zum lernförderlichen Einsatz digitaler Medien, darunter auch des Internets im Deutschunterricht.

Für dieses Seminar konnten kompetente polnische und deutsche Referenten und Referentinnen gewonnen werden.

Die Referentin aus Deutschland **Julia Birnbaum-Crowson** hat die politische Szene in Deutschland vor den Bundestagswahlen am 24. September 2017 charakterisiert. In einem sehr interessanten Workshop „Zur aktuellen deutschen Sprache“ (inkl. „Facebook- und Smartphone-Deutsch“) hat der Referent **Christoph Pollmann** den Teilnehmern dargelegt, wie neue Medien die Sprache beeinflussen. Es gab auch Workshops „Immer wieder Grammatik und immer wieder anders“ von **Dr. Iwona Machowicz** und „Einsatz von Liedern im Deutschunterricht“ von Julia Birnbaum-Crowson.





Die Teilnehmer des Seminars haben nicht nur hart gearbeitet und viel geschafft. Sie haben auch die Freizeit gemeinsam verbracht, zum Beispiel beim



festlichen Abendessen in geselliger Runde. Die Gäste aus der Ukraine hatten die Möglichkeit, Lublin zu besichtigen. Die Stadt, die gerade das 700-jährige Jubiläum der Verleihung der Stadtrechte feiert, hat ihnen sehr gut gefallen.



Finanziert wurde das Seminar durch die Deutsche Auslandsgesellschaft in Lübeck, die sich seit 1949 für die Pflege der deutschen Beziehungen zum Ausland sowie für die Förderung der internationalen Verständigung einsetzt. Zu den Aufgaben der Gesellschaft gehören Organisation und Durchführung von Fortbildung für Deutschlehrkräfte und angehende Deutschlehrkräfte (Studierende) aus Nord- und Nordosteuropa. Seit Jahren unterstützt sie durch Stipendien

polnische Deutschlehrkräfte und Germanistikstudenten, die eine Studienreise nach Deutschland unternehmen.

Die Idee eines solchen Seminars resultierte aus dem Bedürfnis, die deutsch-polnisch-ukrainische Zusammenarbeit auf dem Gebiet Deutsch als Fremdsprache zu vertiefen sowie Kontakte zwischen den Deutschlehrkräften aufzubauen und zu pflegen.





DOROTA TOMKOWICZ-CHRZANOWSKA

Dorota Tomkowicz-Chrzanowska, Deutschlehrerin und stellvertretende Leiterin einer Grundschule in Lublin, aktives Mitglied des PDLV – Sektion Lublin.

Deutschlehrertag in Lublin

Am 7. Oktober 2017 fand in Lublin eine interessante Veranstaltung statt, und zwar Deutschlehrertag auf Tour. Zum ersten Mal wurde der Deutschlehrertag nicht in Warschau, sondern in einer anderen Stadt organisiert. Das war eine Initiative des **Goethe-Instituts Warschau**, das in Zusammenarbeit mit dem **Polnischen Deutschlehrerverband** (Sektion Lublin) für alle, die „ständig Hunger nach Neuigkeiten für den Deutschunterricht haben“, in Lublin das methodisch-didaktische Angebot vorgestellt hat. Gastgeber dieses Treffens war freundlicherweise die **Maria-Curie-Skłodowska-Universität**. An der Veranstaltung nahmen zirka 90 Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer aus Lublin und der ganzen Wojewodschaft teil.

Der Deutschlehrertag auf Tour wurde von Frau **Alicja Porzak**, der Vorsitzenden der Lubliner Sektion des PDLV eröffnet. Sie begrüßte



alle vornehmen Gäste: Herrn **Univ. Prof. Dr. habil. Jarosław Krajka**, den amtierenden Direktor des Instituts für Germanistik und Angewandte Linguistik, Frau **Ulrike Würz**, die Leiterin der Spracharbeit beim Goethe-Institut Warschau, stellvertretende Institutsleiterin, den

Honorarkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Lublin Herrn **Prof. Dr. habil. Andrzej Kidyba**, den Konsul der Republik Österreich in Lublin Herrn **Piotr Majchrzak**, die Vorsitzende des Polnischen Deutschlehrerverbands Frau **Dr. Monika Janicka**, Frau **Dr. Jagoda Dethloff**, die Gründerin der Dethloff Deutschschule



und des Prüfungszentrums des Goethe-Instituts, Frau **Wiesława Wąsik**, die Fachberaterin für Deutschlehrer in Lublin und Teachertrainerin. Anschließend hielt Ulrike Würz ihren Vortrag über das Goethe-Institut in Warschau und dessen Angebote.

Am Vormittag und Nachmittag hatten die Lehrer die Gelegenheit, an einem der fünf parallelen Workshops teilzunehmen. Diese waren:

- Musik im Deutschunterricht (Referentin: **Dr. Iwona Machowicz**);

- Wie kann ich für Deutsch begeistern? Mit einer Reise auf Deutsch! – ein Workshop zum Projekt: „Erlebnisreise mit Deutsch“ (Referentin: **Justyna Ciecharowska**);



- Klassenzimmergestaltung mit „Deutsch hat Klasse“ (Referentin: **Ewa Dorota Ostaszewska**);
- „Deutsch mit Socke“ (Referent: **Christoph Mohr**).

In den Workshops bekamen die Teilnehmer methodische Hinweise für ihre Arbeit sowie neue Ideen und Anregungen zur praktischen Umsetzung im Unterricht. Die Teilnehmenden und Workshopleiter haben versucht, gemeinsam Antworten auf interessante Fragen zu finden, zum Beispiel:

- Wie und in welcher Form kann man Musik und Lieder im Deutschunterricht einsetzen?
- Wie verbindet man Musik und Bewegung im Unterricht?
- Wie soll ein optimaler Deutschklassenraum aussehen? Von wem und wie soll das Klassenzimmer gestaltet werden?
- Wie können Kinder mit handgebastelten Sockenpuppen Deutsch lernen?



Diese und weitere Fragen standen im Mittelpunkt der Workshops. Die Teilnehmer des Deutschlehrertages hatten darüber hinaus Gelegenheit, die Infostände der Verlage zu besuchen (**Hueber Polska, LektorKlett, Wydawnictwa Szkolne i Pedagogiczne, Wydawnictwo Szkolne PWN, Pearson**) und das neueste Angebot für die Schüler sowohl der 8-jährigen Grundschule als auch des Gymnasiums und der Oberschule kennen zu lernen.



Der Deutschlehrertag endete mit einer Filmvorführung. Gezeigt wurde der Film „Auf Augenhöhe“. Die Lubliner Sektion des Polnischen Deutschlehrerverbandes kann von einem vollen Erfolg sprechen: Es wurden neue Mitglieder gewonnen, die an einer Zusammenarbeit interessiert sind. Nach Meinung der Organisatoren und Teilnehmer war es eine sehr erfolgreiche Veranstaltung.

VIOLETTA WINIARCZYK

Violetta Winiarczyk, Deutschlehrerin, Mitglied des Polnischen Deutschlehrerverbandes, langjährige Vorsitzende der Sektion Lublin, gegenwärtig Sekretärin im Hauptvorstand des PDLV.

Die Internationale Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer in Fribourg / Freiburg (Schweiz)

Ich war unfassbar glücklich, als von **Martin Herold** – dem Geschäftsführer der Deutschen Auslandsgesellschaft in Lübeck – die wunderbare Nachricht kam, dass ich eins der 18 Stipendien an aktive Deutschlehrkräfte aus Nord- und Nordosteuropa zur Teilnahme an der Internationalen Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer bekommen hatte.

Die XVI. Internationale Deutschlehrertagung (IDT) fand vom 31. Juli bis 4. August 2017 in der Schweiz statt, und zwar in Freiburg. Ihr Motto war: „Brücken gestalten – Mit Deutsch verbinden: Menschen, Lebenswelten, Kulturen“. Hier muss angemerkt werden, dass das zweisprachige Freiburg (Fribourg) mit seinen vielen historischen und modernen Brücken der beste Ort war, wo täglich Brücken zwischen den Sprachen geschlagen werden konnten.

Die Entstehung der Stadt Freiburg wird auf das Jahr 1157 datiert. Damals legte Herzog Berthold IV. von Zähringen in dem Üechtland an der Saane, auf der deutsch-romanischen Sprachgrenze, den Grund zu der Stadt Freiburg. Somit hat diese Stadt ihren Ursprung im deutschen Sprachraum. Heute ist sie vorwiegend französischsprachig, aber rund 16% Einwohner sprechen Deutsch. Sämtliche Schulstufen können in Freiburg auf Deutsch oder Französisch besucht werden. Es gibt ebenfalls die Möglichkeit eines zweisprachigen Universitätsabschlusses. In beiden Sprachen sind auch die Fachhochschul-Abschlüsse möglich.

Diese Stadt verzauberte mich mit ihrem Flair. Ich meine hier nicht nur die schon genannten zahlreichen Brücken, aber auch die wunderbar erhaltene schöne mittelalterliche Altstadt mit der gotischen Kathedrale Sankt Nikolaus, in der man die berühmten Glasfenster von dem polnischen Maler Józef Mehoffer bewundern kann, sowie die Gastfreundlichkeit der Freiburger.



Nicht nur der Ort der diesjährigen IDT hat mich begeistert. Ich war angetan von dem innovativen und reichhaltigen Tagungsprogramm. Die Vielfalt der Vorträge, Fachpodien und Sektionen ermöglichte mir die Teilnahme an zahlreichen interessanten Treffen, wo ich viel Neues erfahren und tolle Anregungen für den eigenen Unterricht bekommen konnte. Hier tauschten die Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer aus fünf Kontinenten Erfahrungen aus und diskutierten über Lehr- und Lernmethoden sowie über die gesellschaftliche Entwicklung in ihren Ländern.

Die Repräsentanten aus über 100 Ländern konnten sich in einer Sprache verständigen. Und es war wirklich beeindruckend, zu erfahren, was diese ehrgeizigen, hochmotivierten Lehrerinnen und Lehrer aus der ganzen Welt schon ausdenken, um ihre Schüler zum Deutschlernen zu motivieren. Es wurden zahlreiche Deutschwettbewerbe, Sprachprojekte und innovative Unterrichtsmethoden für die Lernenden auf allen Niveaustufen präsentiert. So viele Ideen auf einmal können nur zu folgender Schlussfolgerung führen: Die Deutschlehrerinnen und -lehrer sind die kreativsten Menschen der Welt.

In den Pausen zwischen den Vorträgen und anderen Fortbildungen konnte man sich im DACHL-Café bei einer Tasse Kaffee treffen, diskutieren, am DACHL-Quiz teilnehmen und in international zusammengesetzten Gruppen gemütlich plaudern oder einfach das Tagungsprogramm studieren. Die IDT hat auch einen prima Begegnungsort organisiert, Verbandsfenster genannt, wo die Deutschlehrerverbände aus der ganzen Welt ihre Arbeit und zusätzlich einen Einblick in die Kultur ihres Landes präsentierten.



Während der Tagung wurde ein sehr reiches Ausflugs- und Kulturprogramm angeboten. Man konnte Freiburg und Umgebung besichtigen, aber es gab auch literarische Ausflüge, zum Beispiel „Auf den Spuren von Friedrich Dürrenmatt“ oder andere, beispielsweise „Tradition und Kulinarisches“, wo man die Gelegenheit hatte, köstliche Schweizer Schokoladensorten oder Käsefondue zu probieren.

Die Tage in Freiburg waren leider viel zu schnell vorbei. Mit Tränen in den Augen verabschiedete ich mich von den neuen Freunden und fuhr mit Tausenden von Ideen für meinen Deutschunterricht nach Hause zurück. Vielleicht treffen wir uns in vier Jahren auf der nächsten Deutschlehrertagung in Wien.

Für das Stipendium, das mir die Teilnahme an der IDT ermöglichte, möchte ich mich bei Herrn Martin Herold und der Deutschen Auslandsgesellschaft in Lübeck recht herzlich bedanken.



MEINE ERSTEN ERFAHRUNGEN ALS DEUTSCHLEHRERIN



WERONIKA MARGIEL

Weronika Margiel, sie hat Germanistik auf Lehramt an der Katholischen Universität in Lublin studiert und ist Deutschlehrerin an der Grundschule und am Gymnasium. Ihre Interessengebiete sind Literatur, Pädagogik, Kultur, Musik, Touristik.

Meine ersten Erfahrungen als Deutschlehrerin

Deutschlehrerin zu werden und junge Menschen zu unterrichten, das war immer mein Traum, der sich nun erfüllt hat. Während des Germanistikstudiums hatte ich die Möglichkeit, pädagogische Praktika in der Schule zu machen. Die Praktika haben mich in der Überzeugung gestärkt, dass ich einen nützlichen und schönen Beruf gewählt habe. Nach dem Abschluss des Studiums nahm ich meine erste Arbeit auf, und zwar als Deutschlehrerin an einer Grundschule und einem Gymnasium. Ich bin glücklich, weil mir meine Arbeit Spaß macht. Als Deutschlehrerin bemühe ich mich darum, dass die Schüler Freude am handelnden Umgang mit der fremden Sprache haben. Eines meiner größten Ziele ist es, bei den Schülern Neugier und Interesse an der deutschen Sprache zu entwickeln.

Zuerst möchte ich meine ersten Reflexionen über die Arbeit mit den Schülern in der Grundschule präsentieren. Die Schüler beginnen Deutsch als zweite Fremdsprache in der siebten Klasse zu lernen. Sie nehmen gern am Unterricht teil und in der Klasse herrscht eine nette Atmosphäre. Als Deutschlehrerin motiviere ich alle Schüler durch verschiedene Lernangebote und will, dass die Schüler eine positive Einstellung gegenüber der deutschen Sprache haben. Ich führe meinen Deutschunterricht auf der Grundlage des neuen Rahmenlehrplans für die siebte und achte Klasse. Die Vorgehensweise passe ich den Möglichkeiten der Schüler an. Darüber hinaus wende ich verschiedene Sozialformen an: Gruppenarbeit, Partnerarbeit und Einzelarbeit. Meiner Ansicht nach sorgt ein Wechsel der Sozialformen für eine abwechslungsreiche Gestaltung der Lerneinheit. Ein Wechsel zwischen verschiedenen Sozialformen im Unterricht ist auch deshalb sinnvoll, weil dadurch die Lernenden aktiviert und motiviert werden. Meine Erfahrungen und Überlegungen lassen mich schlussfolgern, dass das Lehrbuch heute nicht mehr genügt, um die Schüler für den Unterricht zu gewinnen. Meiner Meinung nach ist es erforderlich, im Deutschunterricht vielfältige Lehrmaterialien, u.a. zum Wiederholen und Festigen des Lernstoffes einzusetzen. Ich verwende im Unterricht Arbeitsblätter, Filme, didaktische Spiele und die sogenannten „Neuen Medien“, die eine große Hilfe nicht nur für mich, sondern vor allem für die Schüler sein können. Außerdem stelle ich Aufgaben, die meine Schüler veranlassen, sich mit dem Material auf unterschiedlichste Weise zu befassen. Je vielfältiger der Unterricht gestaltet wird, desto bessere Leistungen zeigen die Schüler.

In meinem Unterricht setze ich oft Spiele, z.B. Kartenspiele ein, weil die Schüler dabei viel schneller neue Wörter sowie grammatische Regeln lernen. Die Schüler erleben im Spiel lustvoll die Welt und entfalten gleichzeitig kommunikative Aktivitäten. Außerdem leite ich eine Deutsch-Arbeitsgemeinschaft für die Schüler der siebten Klasse, die ihre sprachlichen Kompetenzen erweitern und einen tieferen Einblick in die Kultur der deutschsprachigen Länder gewinnen wollen. Für sie habe ich ein Autorenprogramm mit dem Titel „Übung macht den Meister“ entwickelt. Grundprinzipien dieses Programms sind:

- systematischer Ausbau des grundlegenden Wortschatzes;
- Erweiterung des Wortschatzes zu wichtigen Kommunikationssituationen;
- Festigung und Aktivierung grammatischer Strukturen (produktiv, rezeptiv);
- Beherrschung der Sprachfertigkeiten (Hörverstehen, Sprechen, Leseverstehen, Schreiben);
- Vermittlung landeskundlicher Inhalte.

Als Hauptziel des gesamten Programms gilt die Verstärkung des Interesses an der deutschen Sprache und den deutschsprachigen Ländern. Fast alle Schüler nehmen aktiv an der Arbeitsgemeinschaft teil. In dieser Unterrichtsform biete ich vielfältige Techniken der Arbeit an: Zuordnungsübungen, visuelle Impulse (Bild, Foto, Video), akustische Impulse (Lieder, Geräusche) sowie die Arbeit mit Satzkarten, die eine erste Hinführung zum freien Sprechen bietet. All diese Techniken wirken sich positiv auf den Lernprozess aus.

Als nächstes möchte ich meine Arbeit mit den Schülern im Gymnasium beschreiben. Das sind die Schüler des Sprachniveaus A1/A2 – nach den Stufen des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens (GER). Die Arbeit mit ihnen stellt für mich eine wirkliche Herausforderung dar. Ich trainiere mit den Schülern situationsangemessenes Kommunikationsverhalten und ermuntere sie gleichzeitig dazu, Deutsch zu sprechen. Ich freue mich, weil meine Arbeit gute Ergebnisse bringt. Die Schüler überwinden schrittweise Sprachbarrieren und beginnen in der deutschen Sprache über alltägliche Themen zu kommunizieren. Sie begreifen, dass Fremdsprachen lernen und sprechen Spaß macht, aber nicht nur das. Fremdsprachenkenntnisse zählen heute zu den erwünschten Fertigkeiten. Sie stellen eine wichtige Schlüsselqualifikation dar, ohne die man auf dem Arbeitsmarkt der modernen Welt nur schwer auskommen kann. Deshalb sind sie für die meisten Menschen unerhört wichtig und insbesondere für die jungen Menschen, die sich heute in der Schule auf ihr aktives Berufsleben vorbereiten.

Resümierend möchte ich Folgendes sagen: Ich bin überzeugt, mit der Wahl des Berufs die beste Entscheidung getroffen zu haben. Ich habe einen Beruf gefunden, der mir Spaß macht, in dem ich mich wohl fühle und aufgehen kann.

WLADIMIR WIKTOROWITSCH KAMINER

Wladimir Wiktorowitsch Kaminer, 1967 in Moskau geboren, lebt seit 1990 in Berlin Prenzlauer Berg (direkt am Mauerpark). Der Wahl-Berliner sieht sich privat als Russe und beruflich als deutscher Schriftsteller. Der Bestsellerautor ist die meiste Zeit unterwegs mit Lesungen und Vorträgen. Seine Erzählbände *Militärmusik* und *Russendisko* machten ihn auch außerhalb Deutschlands bekannt. Kaminer schreibt seine Texte in deutscher Sprache.

Staatsangehörigkeitsangelegenheiten

Was heißt schon schön? Darüber werden sich die Menschen nie einigen. Die einen sagen, Französisch sei als Sprache äußerst angenehm: Es höre sich wie eine Tonbandmassage an. Ich kenne aber auch andere, die Französisch nicht schön finden, sondern eher anstrengend.

Die deutsche Sprache hat einen anderen Vorteil, der unbestritten ist und keiner anderen Sprache so umfangreich gewährt wird: Deutsch ist lang und kann nach Belieben immer noch länger werden. Die Freiheit des Wortzusammensetzens steht zwar nicht im Grundgesetz, wird aber von allen Bevölkerungsgruppen oft und gerne in Anspruch genommen. Wie mit einem Legobaukasten mühelos aus einem Krokodil ein Flamingo gebaut werden kann, so lässt sich jedes deutsche Wort mit einem anderen Wort zusammenstecken, sogar mit einem ausländischen, da sind die deutschen Wörter total offen. Substantive lassen sich mit Adjektiven verknüpfen und umgekehrt. Ebenso kann man neue Verben aus Substantiven ableiten und vice versa. Die Redewendungen, die dabei entstehen, sind zwar nicht unbedingt im Duden zu finden, dafür aber werden sie sofort von allen verstanden.

Der Nachteil ist: Als Ausländer lernt man diese Sprache nie aus. Der Vorteil: Man kann im Deutschen zur Not alles mit einem Wort sagen. Dazu noch mit einem selbst gebastelten – die beste Überwindungstaktik bei Kommunikationsschwierigkeiten. Übrigens ist jedes zweite Wort in dieser kleinen Sprachliebeseerklärung nicht übersetzungsfähig. Im Russischen würde man für jedes dieser Wörter mindestens eine halbe Seite brauchen. Aber hier können sogar Kleinkinder mühelos »Lernspielenzyklopädie« aussprechen oder »Freistellungsauftrag«.

Im Netz streiten sich die Internetbenutzer oft darüber, was das längste deutsche Wort ist – sie streiten erfolglos. Denn jedes Mal, wenn einer einen Vorschlag macht, setzt sofort ein anderer das Wort fort und so geht es immer weiter, bis das Wort nicht mehr ins Internet passt und aus dem Rechner herausfällt. Dann heißt es »Computerwortausfall« – und basta.

Als großer Freund der Knappheit nutze ich die zusammengeklappten Wörter gerne als Überschriften für meine Geschichten. »Die Lebensmittelladenmusik« oder »Die Radioliebe« etwa. Auch »Russendisko« ist ein sehr deutsches Hybrid. Auf Russisch würde die Russendisko längst nicht so knackig klingen – »Russkaja Diskoteka« –, und damit wäre das mangelnde Angemutetsein schon vorprogrammiert.

Oft lassen die langen Wörter Nichtigkeiten wichtig aussehen, und Menschen, die sie benutzen, klingen redegewandt. Zurzeit stehe ich in einem aktiven Briefwechsel mit dem Bezirksamt. Als Adresse muss ich unter anderem das Wort »Staatsangehörigkeitsangelegenheiten« auf den Briefumschlag schreiben. Das ist momentan mein Lieblingswort. Es passt kaum auf die Briefumschlagsfreifläche, sieht total cool aus und hört sich sehr wichtig an. In Wirklichkeit geht es bei diesem ganzen Briefwechsel nur um eine einfache Einbürgerungsbescheinigungsausstellung, – also Kinderkram.

Von der Redaktion:

Der Artikel wurde aus dem Buch „Das schönste deutsche Wort“ (herausgegeben von Jutta Limbach, erschienen 2009, Seiten 80-81) entnommen. Es ist eine Auswahl der schönsten Liebeserklärungen an die deutsche Sprache. Sie wurde aus den Einsendungen zum internationalen Wettbewerb unter dem gleichnamigen Titel zusammengestellt.

ENDE